



Förderverein

Hermann Schulze-Delitzsch

und Gedenkstätte des deutschen Genossenschaftswesens e.V.

**Unbekannte Hinterlassenschaften
von Hermann Schulze-Delitzsch**

Hans-Jürgen Moltrecht

Impressum:

Schriftenreihe.

Förderverein Hermann Schulze-Delitzsch und
Gedenkstätte des deutschen Genossenschaftswesens e.V.

Heft 9

Redaktion: Dr. Wolfgang Allert

ISSN 1615-181 X

Herausgeber:

Vorstand und Kuratorium des
Fördervereins Hermann Schulze-Delitzsch und
Gedenkstätte des deutschen Genossenschaftswesens e.V.
Kreuzgasse 10,
04509 Delitzsch

Satz und Druck:

Wagner Digitaldruck und Medien GmbH
August-Bebel-Straße 12, 01683 Nossen
Telefon: (03 52 42) 6 69 00, Telefax: (03 52 42) 6 69 09
E-Mail: service@wagnerdigital.de
Internet: www.wagnerdigital.de

**Unbekannte Hinterlassenschaften
von Hermann Schulze-Delitzsch**

Hans-Jürgen Moltrecht

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
I. Überkommene Hinterlassenschaften des Hermann Schulze-Delitzsch	6
II. Ein unbekannter Nachlassteil der Brüder Hermann und Rudolf Schulze von Prof. Heinrich Pachaly, Chemnitz	9
III. Einige Besonderheiten der Chemnitzer Nachlasses	10
IV. Die Widerspiegelung der Person Hermann Schulze-Delitzsch in den Hinterlassenschaften	18
Die elterliche Familie Bildnisse der Eltern und Geschwister Ein Familienproblem der Schulzes in Delitzsch Aus Hermann Schulzes politischem und genossenschaftlichem Wirken Hermann Schulze und das „Genossenschaftshaus“ Erinnerungen an die Kinder Hermann Schulze-Delitzsch`s	
V. Ausklang	62
VI. Anhang	64
Endnotenverzeichnis	64
Bildnachweis	
Zum Autor	68
Fotografische Dokumentation (Mittelteil)	I - XVI

Vorwort

Die Bewahrung originären Gedankengutes Hermann Schulze-Delitzsch's, wie es Friedrich Thorwart mit der Herausgabe der Schriften und Reden in den Jahren von 1909 bis 1911 auf vorbildliche Weise gelang, fand eine würdige Ergänzung durch das Engagement nachfolgender Generationen. Jüngste Ergebnisse dieser Bemühungen kulminieren im Erwerb einer einzigartigen, wenn auch inhomogenen Sammlung Schulzescher Hinterlassenschaften. Sie stehen im Kontext familiärer Einbindung zwischen 1801 und 1899.

Sich diesen Hinterlassenschaften im Prof. Heinrich Pachaly-Nachlass unter Hinzuziehung eines weiteren Nachlassteils aus Privathand sowie der andernorts erhaltenen Briefe und Handschriften aus biografischer Sicht zuzuwenden, war vorrangiges Anliegen des Autors. Die im Nachlass erhaltenen Schulze-Delitzsch-Autographen mit ihren direkten Bezügen zu Leben und Wirken des Genossenschaftsgründers fanden eine teilweise Entsprechung durch Dokumente, mit denen Schulze-Delitzsch im wahrsten Sinne nur in Berührung gekommen ist. Im Detail aber gestatten die Belege einen bisher noch unbekanntem Blick auf die Gesamtpersönlichkeit in enger Beziehung zum Schulzeschen Familienkreis im Rahmen dreier Generationen. Delitzsch, Gotha und Potsdam wurden für ihn über Jahrzehnte zu existentiellen Schlüsselorten seines Lebens.

Mein Dank gilt dem damaligen Sächsischen Genossenschaftsverband in Chemnitz, insbesondere dem jetzigen Verbandspräsidenten, Herrn Dietmar Berger für die Möglichkeit der wissenschaftlichen Bearbeitung dieses Nachlasses. Herr Dr. habil. Manfred Wilde, Leiter des Museums Schloss Delitzsch und Frau Adelheid Flach, Dresden, boten mir großzügig Einblick in ihre Bestände, wofür ihnen an dieser Stelle herzlich gedankt sei.

Delitzsch, im Jahre 2004

Hans-Jürgen Moltrecht

I. Überkommene Hinterlassenschaften des Hermann Schulze-Delitzsch

Die persönlichen Hinterlassenschaften von Hermann Schulze-Delitzsch und seinem engeren wie weiteren Familienverband stellen heute ob ihrer Seltenheit eine besondere Rarität dar.

Offensichtlich konnte nach dem Tode von Hermann Schulze-Delitzsch - am 29. April 1883 in Potsdam - sein Nachlass, speziell die persönliche Korrespondenz, über vier Jahrzehnte geführt, nicht geschlossen erhalten werden. Auch ist bis heute der Verbleib seiner zweifellos umfangreichen Bibliothek unbekannt, die durch das Testament der Eltern erweitert worden war.¹ Das uns aus einem persönlichen Verzeichnis im Detail bekannte häusliche Mobiliar und die sonstige Ausstattung seiner Potsdamer Villa wäre aus heutiger Sicht von memorialer Bedeutung.² Es wurde wohl nach Schulzes Tod fast vollständig verkauft. Eine Erklärung dafür bietet das spätere Schicksal der Witwe, die bald nach seinem Ableben aus dem „Genossenschaftshaus“ ausziehen musste und den Haushalt nicht mehr mit dem gewohnten Personal weiterführen konnte. Denn das in bürgerlichem Stil geführte Leben der Familie im Kreise vieler Freunde und Genossenschaftler endete abrupt. Die Witwe selbst, Frau Berta Schulze, geborene Jacobs (28.3. 1828 - 2.7.1886) bewohnte das gemeinsame Haus in Potsdam, Spandauer Straße 15 vor dem Nauener Tor der Nauener Vorstadt, zusammen mit ihrer Tochter Gertrud noch bis zum 3. Oktober 1883.³ Zu diesem Zeitpunkt war das Grundstück, wie testamentarisch verfügt, wohl zugunsten des Hermann Schulze-Delitzsch-Fonds veräußert worden. Bis dahin musste Berta Schulze den ehemals umfänglichen Hausstand weitgehend reduzieren. Sie war dabei auf ihre zwei erwachsenen Söhne und Personen ihres Vertrauens angewiesen. Schon am 4. Oktober desselben Jahres bezog sie mit ihrer Tochter Gertrud, geboren am 29. Januar 1864 in Delitzsch, gestorben am 20. April 1889 in Teltow bei dem Rentier E. Bohne in Berlin „Nürnberger Strasse 2 eine Mietwohnung“. ⁴

Nach einer weiteren Vereinfachung ihres Hausstandes erhielten beide in dem

eher bescheidenen Teltower Pfarrhaus, Ritterstraße 11, ihr „Asyl“, wo ihnen, wie berichtet wird, „...in dem durch Gastfreundschaft und liebevolle Aufnahme bekannten Pfarrhause von Superintendent Lange in edelmütiger Weise ein Unterkommen bereitet worden war“.⁵

Es kann somit davon ausgegangen werden, dass bereits in den Jahren zwischen 1883 und 1886 ein Großteil des Schulzeschen Nachlasses an andere Orte gelangte, soweit nicht Teile davon durch engere Familienangehörige verwahrt wurden.

Beim Ableben von Frau Berta Schulze am 2. Juli 1886 war ihre Tochter 22 Jahre alt und unverheiratet. Dagegen hatten ihre beiden Söhne Hermann und Alfred, mit 33 und 30 Jahren bereits 1882, also noch zu Lebzeiten ihres Vaters geheiratet. Ihre Hausstände waren demnach im Todesjahr der Mutter bereits geregelt. Für die Aufnahme des ehemals umfangreichen Mobiliars bestand wohl kein Bedarf. Jedenfalls sind aus beiden Familienzweigen später keine derartigen Hinterlassenschaften verbürgt. Die von Hermann Schulze empfangene und aufbewahrte Korrespondenz seiner Briefpartner ging fast vollständig verloren. Nur einem Gesinnungsgenossen Hermann Schulzes ist es zu verdanken, wenn nach seinem Tode aus unterschiedlichster Herkunft Briefe und Schriften für ein „Schulze-Delitzsch-Archiv“ zusammengetragen werden konnten.⁷

Es war der Berliner Abgeordnete Ludolf Parisius, der diese Institution gemeinsam mit anderen Genossenschaftlern ins Leben rief. Doch bleibt ungeklärt, ob in die-sem persönlichkeitsbezogenen Archiv auch gesellschaftlich relevante Teile des privaten Schulze-Delitzsch-Nachlasses Aufnahme fanden. Eine direkte Übergabe durch die Witwe Schulze-Delitzschs oder einen ihrer Söhne ist nicht bezeugt.

Dem Allgemeinen Genossenschaftsverband ist es somit zu verdanken, dass bis zur Jahrhundertwende seine Schriften, Reden und Briefe bereits in einer umfangreichen Schulze-Delitzsch-Sammlung der Nachwelt bewahrt werden konnten. Auf deren Auswertung fußten Friedrich Thorwart und Mitautoren bei der Herausgabe der vierbändigen „Schriften und Reden“ von Hermann Schulze-Delitzsch, sowie einem Band über dessen „Leben und Wirken“ von

1909 bis 1913.

Aus einem anderen familiären Zusammenhang gelangte noch vor dem 1. Weltkrieg der sogenannte „Silberschatz“ in Schulzes Geburtsstadt Delitzsch zurück, als sein Neffe Bruno Schulze (13.2.1841 - 7.3.1910), ältester Sohn seines Bruders Rudolf (12.6.1812 - 15.7.1860) ihn dem hiesigen Altertumsverein überließ.⁸ Das im Jahre 1900 gegründete Delitzscher Altertumsmuseum, jetzt Museum Schloss Delitzsch, bewahrt diese aus sechs Einzelstücken bestehenden Ehrengaben aus Hermann Schulze-Delitzschs Privatbesitz bis heute. Wie dieser „Schatz“ nach dem Tode Hermann Schulzes zu seinem Neffen Bruno Schulze gelangte, lässt sich nur vermuten. Es ist schon bemerkenswert, dass dieser Neffe, auch zum würdigen Bewahrer Schulzescher Familienpapiere und einzelner historischer „Familienmöbel“ wurde.

Eine weitere Schenkung durch einen Schulze-Delitzsch-Verwandten, Dr. med. Haymann aus Leipzig, belegt der Katalog des örtlichen Museums. Haymann über-gab dem damaligen Heimatmuseum am 16.Juli 1950 annähernd 30 Positionen, unter ihnen mehrere Handschriften zu Hermann Schulze-Delitzsch und seinem Bruder Rudolf, sowie Fotos und einige Originalurkunden bzw. Gedichte aus dem Umkreis der Familie Schmorl, Hermann Schulzes Vorfahren mütterlicherseits aus Prettin bei Torgau. ⁹ Hervorzuheben wäre darunter das qualitätsvolle Pastellporträt des Heinrich Schmorl, einem Onkel Schulzes, sowie das Altersfoto seiner Eltern. Letz-teres ist in der Schulze-Delitzsch-Gedenkstätte zu sehen.

Dennoch blieben die originalen Zeugnisse aus dem persönlichen Leben Hermann Schulzes bis heute spärlich ¹⁰ Diese Lücken lassen sich nur teilweise durch seine eigenen Aussagen über sich und seine Familie in Briefen an Freunde und Verwandte schließen. In diesem Sinne geben die neueren Briefsammlungen im Bestand des Museums Schloss Delitzsch vor allem über seinen mittleren und späteren Lebensabschnitt einigen Aufschluß.¹¹

Mit dem überraschenden Auftauchen eines Chemnitzer Nachlassteils Schulzescher Familienpapiere zu Mitte der neunziger Jahre des 20. Jahrhunderts boten sich den Beteiligten, dem Sächsischen Genossenschaftsverband und dem Ver-

fasser auch nach der aufwendigen Subskription aller handschriftlichen Texte anfangs mehr Fragen als Antworten zu Herkunft und Inhalt. Aufschlussreicher dagegen gestaltete sich die Entschlüsselung bisher unbekannter Autographen aus der Hand Hermann Schulzes, seines Bruders Rudolf, auch zu den Eltern, August Wilhelm Schulze (5.12.1779 - 20.8.1861) und Wilhelmine geb. Schmorl (1.8.1784 - 6.10.1866) sowie deren Familienangehörigen.

II. Ein unbekannter Nachlassteil der Brüder Hermann und Rudolf Schulze von Prof. Heinrich Pachaly, Chemnitz

Als im Januar und Juli 1996 erste Angebote mit ausgewählten Nachlassobjekten aus dem Umfeld der Familien Hermann und Rudolf Schulze an das Delitzscher Museum und den Sächsischen Genossenschaftsverband in Chemnitz gelangten, waren weder Gesamtumfang dieses Nachlassteils noch seine inhaltliche Bedeutung abzuschätzen. Obwohl aus diesem Konvolut zwischenzeitlich einige Stücke mit politischer Aussage zu Hermann Schulze-Delitzsch der Jahre 1848 und 1850 in das Historische Museum Berlin gelangt waren, entschied sich der Vorstand des Sächsi-schen Genossenschaftsverbandes nach gründlicher Einsicht in die Dokumente für den Ankauf des Gesamtbestandes. Diese weitblickende Entscheidung zum Erwerb von über einhundert Einzelpositionen verhinderte eine erneute Aufsplitterung dieser heterogen zusammengesetzten Sammlung mit der Chance ihrer Bewahrung in Delitzsch. Die Odyssee dieses Teilnachlasses spiegelt sich in einer ungewöhnlichen Geschichte wider.

Im Privatbesitz einer Chemnitzer Familie befand sich seit etwa 1930 neben allerlei Gegenständlichem eines Schulzenachkommen auch das erwähnte Urkunden-, Bild- und Briefkonvolut, das in Kellerräumen sogar die Bombenangriffe und Kriegswirren der vierziger Jahre überdauert hatte. Es war dieser aufgeschlossenen Familie von Prof. Heinrich Pachaly (23.4.1874 - 31.1.1937), dem Enkel Rudolf Schulzes mit dem Hinweis überlassen worden, dass es sich um etwas Besonderes handele. Prof. Pachaly, der während der Weltwirtschaftskrise verarmte , musste sich bei seinem Umzug aus der Villa, Platanenstraße 9

auf dem Kaßberg in eine kleinere Wohnung von vielem trennen, was ihm lieb und wert war. Dieser Heinrich Pachaly aus Chemnitz war 1910 zusammen mit seinen Geschwistern Nacherbe seines Onkels Bruno Schulze, einem Bruder der Mutter und wohlhabenden Lackfabrikanten aus Freiberg in Sachsen geworden. Über diesen Bruder ihrer Mutter Ida Pachaly (14.1.1849 - 10.10.1909), Tochter Rudolf Schulzes, dürften verschiedene Nachlassgruppen in seinen Besitz gelangt sein.

Pachaly selbst war seit 1905 Professor der Technischen Staats-Lehranstalten Chemnitz. Sein Sohn Wolfgang, geboren 1908, hatte offenbar erst später Zugang zu weiteren Teilen des Nachlasses. So ist es dem Zusammentreffen glücklicher Umstände zu verdanken, dass ein erster Teil als inhaltsträchtiges Konvolut über sieben Jahrzehnte in fremder Hand fast unbeschadet überdauerte und einer wissenschaftlichen Auswertung harrete.

Ein zweiter Teilnachlass, angereichert mit wichtigen Schulze-Delitzsch-Dokumenten gelangte ebenfalls über seinen Neffen Bruno Schulze zu Prof. Heinrich Pachaly. Dessen Sohn Dr. Wolfgang Pachaly überliess diesen seiner Tochter Adelheid Flach, geb. Pachaly. Er wird im Folgenden als „Heinrich Pachaly-Teilnachlass II“ Erwähnung finden. Seine Provenienz aus Schulze-Pachaly-Familien bildet zugleich eine substanzielle Ergänzung des I. Nachlassteils.¹²

III. Einige Besonderheiten des Chemnitzer Nachlasses

Dieser Teilnachlass, bestehend aus mehreren inhaltlich und familiär korrespondierenden Schriften, Bildnissen und Autographen, stammt aus den Jahren 1802 bis 1899. Er vereint Schriftgut ganz unterschiedlicher Provenienz, zusammengetragen von Schulze-Nachkommen aus mehreren Generationen.

Darunter befinden sich Handschriften und Notizen Hermann Schulzes neben den Briefen seines Bruders Rudolf aus der Neuen Welt, auch ganz persönliche Dokumente seiner Söhne, die in vielen Fällen den familiären Hintergrund von Hermann Schulzes engagierten Wirken erkennen lassen. Zugleich aber enthält das Gesamtkonvolut auch die künstlerisch wertvollen Originalbildnisse seiner

Eltern und Rudolf Schulzes zusammen mit eher zufällig erhaltenen Zeichnungen und Glückwunschedichten der Nachkommen.

Die einzelnen Nachlassgruppen lassen sich in ihrem dokumentatorischen Wert somit kaum vergleichen, obwohl sie familiengeschichtlich miteinander in Beziehung stehen. Auch innerhalb der vom Autor sachlich und inhaltlich zusammengeführten Gruppierungen divergieren die einzelnen Objekte z.T. erheblich. Allerdings wäre eine chronologische Gliederung nur in wenigen Fällen möglich.

So befinden sich unter den 20 Objekten der *e r s t e n* *G r u p p e* zwei sehr frühe, auf den Vater bzw. die Eltern Hermann Schulzes bezogene Druckschriften 13 und die bisher nur als Foto bekannten Abbildungen der Eltern erhalten nun ihre künstlerische Entsprechung. Dabei handelt es sich um Porträts, die als feingearbeitete Kohlezeichnungen von August Wilhelm und Wilhelmine Schulze in den Jahren 1842 von H. Hoeffler und 1850 von Carl Paalzow geschaffen wurden.(I/3-4). Sie lassen eine visuelle Nähe zu dem Altersfoto der Eltern aus den fünfziger Jahren erkennen.

Ihnen folgen drei Porträts der Jahre 1837, 1850 und 1858, als Pastellbild sowie Kohle- und Bleistiftzeichnung, der Provenienz nach den Bruder Rudolf darstellend.(I/5-7) In diesem Zusammenhang sei noch auf zwei in Privatbesitz befindliche Ölgemälde von Rudolf Schulze und seiner Frau Amalie verwiesen, die wohl vor 1850 vom Kölner Maler Sticht geschaffen wurden. Sie alle zusammen, ergänzt durch die Gemälde Hermann Schulzes in Delitzscher Museumsbesitz, vermitteln eine beachtliche familiäre Porträtkultur, soweit sie in Bildern auf uns überkommen ist.¹⁴ Verschollen blieben bisher die Porträts der Eltern, die 1845 zusammen mit dem bekannten Bildnis Hermann Schulzes anlässlich eines Aufenthalts des berühmten Historienmalers Carl Rahl in Delitzsch entstanden.¹⁵

In diese erste Gruppe gehören neben einer Geburtsurkunde Rudolfs noch zwölf Positionen, die direkt oder indirekt auf Hermann Schulzes gesellschaftliches Wirken verweisen. Darunter befindet sich die bekannte Lithographie vom 12. November 1848 mit seinem persönlichen Ausspruch bezüglich der

Freiheit des Vol-kes.(I/9)

Der Programmtext zum Konzert der Delitzscher Liedertafel vom 2. April 1848, ferner Drucke und Schriften zur Gedenkfeier der Leipziger Völkerschlacht und ein Exemplar der Mitteldeutschen Volkszeitung vom 26. März 1862 mit Beiträgen über das Abschiedsfest des Abgeordneten Schulze in Delitzsch stammen möglicherweise noch aus seinem eigenen Potsdamer Privatarchiv.(I/10-12,15) In diesen zeitgenössischen Veröffentlichungen spiegelt sich Schulzes politisch-kulturelle Tätigkeit . Demgegenüber wurde die Schrift „Schulze-Delitzsch ein Lebensbild zur Denkmal-Enthüllung“ Eugen Richters von 1899 zusammen mit einer Postkarte vom Berliner Schulze-Delitzsch-Denkmal des Jahres 1898 offensichtlich der Sammlung später beigefügt .(I/13-14)

Andererseits gehörte die Originalurkunde über die Ehrenmitgliedschaft für Hermann Schulze-Delitzsch in der Academia-Fisio-Medico di Milano aus dem Jahre 1864 zweifelsfrei zum persönlichen Besitz des Geehrten und stellt ob seiner Bewahrung im Teilnachlass ein Dokument von überragender Bedeutung dar.(I/17) Davon schrieb schon Aaron Bernstein in seiner Schulze-Delitzsch-Biographie im Zusammenhang mit weiteren Ehrungen, deren Urkunden leider nicht erhalten blieben.16

Dieses Original hebt sich aus der Gruppe persönlicher Dokumente insofern heraus, als diese handschriftlich ergänzte Lithographie ihre Erhaltung sicher manchem Zufall zu verdanken hat. Weitere Autographen lassen sich in ihrem Kontext nur schwer entschlüsseln, obwohl aus ihnen die ganze Breite und Vielschichtigkeit Schulzeschen Wirkens abzulesen ist

Das verdeutlicht u.a. die Anklageschrift vom 14. März 1864, infolgedessen Schulze noch im selben Jahr ein Prozess gemacht wurde. So lastete ihm der preußische Staat sein öffentliches Auftreten vor dem Berliner Arbeiterverein in Potsdam an. Einer der vier Angeklagten war der Kreisrichter a.D. Hermann Schulze, wohnhaft in Potsdam. Aus den erhaltenen Unterlagen geht dessen Verteidigungsstrategie hervor, die sich in offensiver Wiederlegung staatsanwaltlicher Anschuldigungen niederschlug. Er selbst fügte der Anklage bei seiner Verteidigung handschriftlich die juristischen Gegenargumente hinzu, die

er noch während der Verhandlung polemisch ergänzte. (I/18)

Bisher nur unzureichend erschließt sich der aus einem uns unbekanntem Zusammenhang gerissene Brief der Englischen Gesandtschaft in Darmstadt an Schulze-Delitzsch vom 22. August 1869. (I/19)

Dagegen bietet ein Briefmanuskript des Präsidenten des Verbandes italienischer Volksbanken einen tieferen Einblick in Schulzes Denk- und Arbeitsweise. Das offenbaren seine eigenhändigen Korrekturen. In diesem Schreiben, für die „Kaiserliche Hoheit“, den preußischen Kronprinzen Friedrich Wilhelm und späteren Kaiser Friedrich III., ehrten die italienischen Genossenschaftler Schulzes nachhaltiges Wirken auch auf ihre genossenschaftlichen Vereinigungen. (I/20) Es sollte anlässlich eines Erholungsaufenthaltes des Kronprinzenpaares im Frühjahr 1880 in Italien überreicht werden. 17

Außer diesem Briefmanuskript finden sich im Chemnitzer Nachlassteil keine weiteren Dokumente zur Genossenschaftsarbeit Hermann Schulze-Delitzschs. Der private Charakter der meisten darin enthaltenen Schriften offenbart, soweit sie direkt oder indirekt mit Schulze in Verbindung gebracht werden können, auch dessen familieninterne Verpflichtungen. Ihnen kam er, neben den umfangreichen eigenen Aufgaben, vor allem für Eltern und Brüder aufopferungsvoll nach.

Ein umfangreiches Aktenkonvolut aus der zweiten Gruppe überkommener Schriften lässt dies erahnen. Es bezieht sich im Wesentlichen auf den Vater August Wilhelm Schulze und den Bruder Rudolf. Unter den handschriftlichen Aufzeichnungen befinden sich vorrangig Rechnungsunterlagen der Jahre 1838 bis 1849, die aber erst am 29. August 1853 notariell beglaubigt und abgeschlossen werden konnten. (II/23 a-e) Mit annähernd 100 Blatt bildet diese Aktenposition das umfangreichste Konvolut des gesamten Nachlassteils. Die auf ihre Art einmaligen Finanzbelege und Wirtschaftsunterlagen dokumentieren neben den Erkenntnissen über den Zusammenhalt der Schulzeschen Familiensippe auch bisher unbekanntes Aussagen zur Delitzscher Wirtschaftsgeschichte. Sie enthalten unter anderem den bisher ersten Nachweis der Gründung einer chemischen Fabrik in Delitzsch, die der Apotheker und Fabrikbesitzer

Rudolf Schulze hier erbaute und zu betreiben versuchte. Infolge seines anfangs abgewendeten Konkurses, über den am 6. Juli 1841 vor dem Königlichen Land- und Stadtgericht zu Delitzsch verhandelt wurde, führte sein Vater für ihn die finanziellen Geschäfte bis 1850 weiter.¹⁸ Die daraus erwachsenden innerfamiliären Probleme auch erbrechtlicher Art erforderten offensichtlich die langjährige Bewahrung dieser Unterlagen durch den Vater, an denen später weniger Hermann Schulze als vielmehr sein Neffe Bruno Schulze, der älteste Sohn Rudolfs als Erbe und Lackfabrikant größtes Interesse besaß.

Rudolf Schulze selbst zog es letztlich vor, Anfang 1849 für einige Jahre nach Amerika auszuweichen und seine Familie, insbesondere seinen Vater mit den wirtschaftlichen und juristischen Folgen allein zu lassen. Diese bis weit in die fünfziger Jahre nachweisbaren Belastungen für die betroffenen Schulze-Familien haben auch den Bruder Hermann stärker als gewollt einbezogen. Er war in familiärer und beruflicher Hinsicht, und das beweisen nicht nur diese Ereignisse, über Jahrzehnte die unverzichtbare Stütze seines Vaters. Das im Jahre 2003 aufgetauchte Testament des Justizrates August Wilhelm Schulze vom September 1852 mit Nachtrag vom November 1859 bestätigte die tiefgreifenden Konsequenzen des finanziellen Desasters Rudolf Schulzes.¹⁹

Doch auch Hermann Schulze, eingebunden in diese vielschichtigen Anforderungen, hatte zwischen 1849 und 1861 eine ganze Reihe eigener existenzieller Herausforderungen zu meistern. Das lässt seine genossenschaftlichen und publizistischen Leistungen umso größer erscheinen .

Ein neuer Lebensabschnitt begann für Hermann Schulze-Delitzsch erst mit seiner 1862 erfolgenden Übersiedlung nach Potsdam. Hier entstanden für ihn und seine angewachsene Familie ganz neue Verpflichtungen, die sich in mehreren überlieferten Verträgen niederschlugen. Entstanden zwischen 1864 und 1879, geben diese Schriftstücke bei aller Lückenhaftigkeit einen kleinen Einblick in sein persönliches Leben und Schaffen.

Der „Vertrag zwischen dem Kreisrichter a.D. H. Schulze und dem Maurermeister Hecker aus Potsdam“ vom 1. Juni 1864 schreibt dessen Leistungen beim Umbau von Gebäuden in der Spandauer Straße 15 fest.(II/21) Zugleich

erforderte der von Schulze erst am 13. März 1864 finanziell beglichene Hauskauf eine eigene Grundstücksversicherung, die er am 13. Oktober für fünf Jahre bei der „Colonia“ abschloss.²⁰ Er ergänzte das durch Absicherung seiner beweglichen Habe, wovon die ausführliche „Spezifikation“ allen Hausmobiliars Auskunft gibt.^(II/22) Sie wurde mehrfach erweitert und am 10. August 1864 zum Abschluss gebracht. Eine 25-seitige Einzelaufstellung über jegliches persönliche Eigentum der Familie Schulze-Delitzsch enthält ebenso wie der Vertrag vom 13. Oktober 1864 die genauere handschriftliche Wertermittlung durch Schulze selbst. Gleichzeitig nötigte der frühe Tod seines Sohnes Otto, des Erstgeborenen, im Alter von nur 13 Jahren am 18. November 1864, Hermann Schulze zum Kauf eines Erbbegräbnisses auf dem Städtischen Friedhof. Der diesbezügliche Vertrag mit der Stadt Potsdam wurde von ihm zum 23. November 1864 geschlossen. ^(II/24) Mit Schulzescher Gründlichkeit und Konsequenz auch im persönlichen Leben folgte im Jahre 1866 der Abschluss eines Erbvertrages, den er jeweils 1872, 1875 und 1879 aktualisierte.^(II/25-27)

Doch bereits während seiner Tätigkeit in Wreschen 1850/51 scheint er mit seiner Frau Berta eine testamentarische Abmachung getroffen zu haben. Dies geht aus seiner Notiz zur „Hermann und Berta Schultzchen Testamentssache“ hervor, die ihm das Königliche Kreisgericht Wreschen am 16. Februar 1878 nachträglich zusandte.^(V/82) Die genaueren Inhalte von Testament und Erbvertrag bleiben allerdings unbekannt.

In dem ereignisreichen Jahr 1864 hatte Hermann Schulze darüber hinaus ein eigenes Haus entsprechend seinen Bedürfnissen neu zu organisieren und den Hausstand vor Eventualitäten abzusichern. Außerdem gebar ihm seine Frau in Delitzsch am 29. Januar des gleichen Jahres die jüngste Tochter Gertrud, die im Gegensatz zur ersten, Margarete (28.10.1860 - 13.12.1860) zu seiner Erleichterung am Leben blieb ²¹

Eine dritte Nachlassgruppe vereinigt Schriftstücke und Urkunden, die in der Familie Hermann Schulzes im Verlauf der Lebenswege und speziell der Ausbildung seiner Söhne bis zuletzt in der Spandauer Straße aufbewahrt wurden.

Diese zwischen 1870 und 1876 entstandenen Beurkundungen spiegeln punktuell Geburt, Universitätsstudium, einjährigen Armeedienst, Real- und Gymnasialschul-Abschluss sowie Confirmations- und Impfzeugnisse wider (III/28-42). Sie stammen ausschließlich von Schulzes Söhnen Hermann (5.2.1853 - 7.10.1899) und Alfred (29.12.1856 - 6.2.1924).

Im vierten Abschnitt des Nachlassteils sind sehr allgemeine und ganz persönliche Hinterlassenschaften weiterer Familienangehöriger zusammengefasst, die in der Mehrzahl keinerlei Bezüge zu Hermann Schulze-Delitzsch erkennen lassen. Eine Ausnahme bildet die sog. Bestallungsurkunde über zwei, im juristischen Sinne, minderjährige Kinder des am 27. August 1865 verstorbenen Kaufmanns Ferdinand Schulze in Magdeburg (IV/43), zu dem Hermann Schulze über die Jahre familiären Kontakt hielt 22.

Dieser Onkel Hermann Schulzes, Friedrich F e r d i n a n d August Schulze (12.1.1783 - 22.8.1865), war der jüngere Bruder seines Vaters. Nach dessen Tod schlug das Königliche Stadt- und Kreisgericht zu Magdeburg am 8.2.1866 Hermann Schulze als Ehrenvormund für seine Cousine Charlotte (1842 - 1913) und seinen Cousin Felix (1845 - 1866) vor. Dies stattete Schulze-Delitzsch gegenüber dem Hauptvormund, einem Kaufmann Gustav Koch, mit erheblichen Rechten zur Fürsorge für die Heranwachsenden und zur Wahrung ihres Vermögens aus. Der weitere Verlauf dieser Angelegenheit bleibt unbekannt. Es beweist allerdings, dass Hermann Schulze-Delitzsch auch in einem größeren familiären Rahmen besondere Achtung erfuhr.

In dieser vierten Nachlassgruppe mit insgesamt 24 Einzelpositionen befinden sich vom Atelierfoto, verschiedenen Zeichnungen bis hin zu Rechnungs- und Urkundenbelegen diverse Erinnerungsobjekte, die zumeist einen persönlichen Zusammenhang mit Angehörigen oder Nachkommen der Familie Rudolf und Amalie Schulze, geb. Hofmann (6.11.1815 - 9.9.1896) erkennen lassen. Zeitlich gehören die Einzelstücke in die Jahre von 1859 bis 1887.(IV/43-65)

Eine analoge familiäre Zuordnung erfährt die fünfte Nachlassgruppe, in der neben Schriftlichem von Frau Amalie Schulze und ihren Kindern Bruno, Karl

und Wilhelm auch einiges von ihrer Schwester Ottilie, verheiratete Piorkowski und dem Bruder Moritz erscheint.(V/66-83)

Im Gegensatz zu den auf uns im Chemnitzer Nachlassteil eher zufällig überkommenen Bildnissen und Schriften vorgenannter Gruppen lässt ein sechstes Konvolut die Systematik einer Briefsammlung erkennen. Wie für die Provenienz typisch, steht erneut Hermann Schulzes Bruder Rudolf im Zentrum bisher unbekannter Aussagen und Ereignisse. Aus seiner Feder stammen alle 19 Amerikabriefe der Jahre 1850 und 1853/54. (VI/84-102) Die Lücke zwischen 1850 und 1853 dürfte kaum noch zu schließen sein. Nur glücklichen Umständen ist es zu verdanken, wenn uns heute zwei weitere Originale zu Rudolf Schulzes Leben zugänglich sind. Sie enthalten authentische Aussagen zur Flucht Rudolfs und seiner Einbürgerung in Amerika 1854, wie es der Brief Julius Pfothenhauers aus Stettin an seine Brüder in Delitzsch von 1849 und die Originalurkunde vom 24. April 1854 beweisen.²³ Der Apotheker und ehemalige Fabrikbesitzer Rudolf Schulze sah wohl allein in einer Flucht nach Nordamerika die Lösung seiner ökonomischen Probleme. Dort hoffte er, das nötige Geld zur Deckung seiner Schulden zu erarbeiten. Er fuhr am 10. Februar 1849 mit dem Dampfschiff nach Liverpool, um von dort mit dem Segler nach New York überzusetzen. Das gelang ihm auch unter großen Entbehrungen. (VI/84) Rudolf hielt von Amerika aus einen regen Briefwechsel mit seinen Angehörigen. Davon blieben neunzehn Briefe erhalten. Fünfzehn von ihnen richtete er an seine Frau Amalie. Einen weiteren widmete er seinen Söhnen Bruno und Karl. Erhalten blieben auch ein Brief an den Vater August Wilhelm in Delitzsch sowie zwei an den Bruder Heinrich Schulze in Erfurt, alle drei aus dem Jahre 1849. (VI/84-102) Der im selben Jahr an die Eltern gerichtete weitere Brief Rudolfs ging wohl verloren, so dass sein Inhalt unbekannt bleibt. Ihn schrieb er durch Vermittlung Hermanns. Auch von drei Briefen Hermanns an den Bruder, von denen er einen im Januar 1850 aus dem Ort Jaren absandte, ist in dieser Sammlung keiner zu finden.(VI/94) Diesen folgten von Seiten Rudolfs im Mai 1850 der an Hermann und im August an die Eltern, beide über den Bruder Heinrich adressiert, ohne überliefert zu sein. (VI/97)

Trotz aller Probleme eines Emigranten reflektierte Rudolf Schulze neben seinen familiären und finanziellen Sorgen insbesondere die revolutionären Geschehnisse im Berlin des Jahres 1849. Daraus wird deutlich, welch enges Verhältnis zwischen ihm und seinem Bruder Hermann bestanden haben muss, was wohl auf ihrer beider politischer Übereinstimmung beruhte. Das lässt schon der Brief Hermann Schulzes vom 9. November 1848 erkennen, den er an seinen Bruder Rudolf in Delitzsch richtete. Er bezeugt ein Vertrauensverhältnis, um das auch später von Seiten Rudolfs ernsthaft gerungen wurde. 24

IV. Die Widerspiegelung der Person Hermann Schulze-Delitzsch in den Hinterlassenschaften

Bei der Betrachtung des Menschen Hermann Schulze-Delitzsch lässt sich sein Leben nicht ohne entscheidende Bezüge zur vorausgegangenen und nachfolgenden Generation nachhaltig verstehen. Hermann Schulze als agierende und schöpferische Persönlichkeit erschließt sich uns nicht allein oder nur aus dem Verhältnis zu Anderen seiner Generation. Sein innerer Antrieb, seine eigentlichen Intentionen blieben so nur unzureichend gewürdigt. Generationen übergreifend stellt die große Schulze-Familie, bleiben insbesondere die Eltern für Hermann Schulze zeitlebens die entscheidende Orientierung. Die Angehörigen und Freunde werden mehr als bei manchem seiner Zeitgenossen zu unverzichtbaren, ja gleichwertigen Partnern in seinem Leben, denen er sich allseits aufgeschlossen und ehrlich widmet. Dabei erscheint seine Aufopferung für eigene Ideen und die sich dafür einsetzenden Mitstreiter grenzenlos.

Die elterliche Familie

Der Vater August Wilhelm und die Mutter Wilhelmine Schulze, geb. Schmorl, beide von Hause aus starke Persönlichkeiten, prägten den Sohn sehr früh charakterlich fürs Leben²⁵. Schon mit 13 Jahren verließ er das Elternhaus und nahm Unterricht auf der traditionsreichen Leipziger Nikolaischule. Aus dem

mütterlichen Erbe, verstärkt durch den Einfluss des Großvaters Karl Gottlob Schmorl (27.10.1747 - 28.6.1828) aus Prettin empfing Hermann Schulze bis zu seinem 20. Lebensjahr wohl die stärksten und prägendsten Charaktereigenschaften wie Mut, energisches Auftreten, den besonderen Sinn für Recht und Gerechtigkeit sowie für hohe moralische Ansprüche.²⁶ Die Maßstäbe aber für zielgerichtetes Streben und Fleiß gepaart mit Herzlichkeit erlebte Hermann in jungen Jahren bei seinem väterlichen Freund und Lehrer Johann Gottlieb Lehmann (30.1.1778 - 4.1.1852), dem Aktuar des Vaters in dessen Dienst als Patrimonialrichter. ²⁷

August Wilhelm Schulze und Gottlieb Lehmann waren bereits aus Leipziger Studententagen enge Freunde. Das geht aus der frühesten Schrift des vorliegenden Nachlassteils hervor. Sein Titel lautet: „Unserm Freunde Schulze als Er disputierte - Am 20. Februar 1802 - Leipzig...“(I/1) Hier ehren 52 namentlich genannte Bakkalareuten, Studenten und Freunde von der Leipziger Universität ihren Kommilitonen zum erfolgreichen Streitgespräch, wohl anlässlich seiner Dissertation.

Dem Freunde werden in Versform sein Streben nach Vollendung, sein Fleiß und seine künftigen Erfolge als praktizierender Jurist besungen.

Dieses einzigartige Zeugnis universitärer Kultur dürfte insbesondere dem später in die gleiche berufliche Laufbahn strebenden Hermann als Maßstab und Ansporn gedient haben. Wie sonst wäre es zu erklären, dass er es ein ganzes Leben lang hütete und gerade diese Schrift zwei Jahrhunderte überdauerte.

Einen weiteren Aspekt bietet die Schrift mit ihrer kompletten Teilnehmerliste im Anhang. Hierin finden sich einige für Hermann Schulze so wichtige Namen wie Hildebrand, Lehmann, Schmorl, aber auch der seines Großvaters Friedrich Christian Schulze (19.7.1750 - 13.8.1813), Ratsherr in Delitzsch sowie weitere Persönlichkeiten dieser Stadt und Umgebung.²⁸

Einen tieferen Einblick in den Kreis der Verwandten der Schulzes und Schmorls gewährt ein Hochzeitscarmen für den Advokaten August Wilhelm und Wilhelmine Schmorl anlässlich ihrer Vermählung am 24. August 1807. Hier wird von den eigenen, sich als „8 äußerst zärtlich liebenden Geschwistern“ bezeich-

nend, ein nur vierstrophiges, humoriges Gedicht offeriert, das im Titel August Wilhelm Schulze als „...Sr. Kön. Maj. zu Sachsen, auch Herzog zu Warschau, und halben Schutzherrn zu Danzig etc. wohlbestallten Bitterfeldischen, nicht minder Brehnaischen Accis-Inspectori - kreuzfidelem Erb- Lehn- und Gerichtshalter zu Köllse - seelengutem Actuario zu Lemsel, Glesien, Roitzsch etc. etc. und der Ehrbaren auch Tugendbelobten Jungfer Wilhelmine Schmorl“ präsentiert im Stile des 18. Jahrhunderts und „mit Höchsteigenem Privilegio“ veröffentlicht. (I/2)

Die Geschwister sind Ferdinand, Julie, Charlotte und Rudolph Schulze sowie Caroline Ulisch, Johann Gottlob, Heinrich und Henriette Schmorl. Das Entscheidende allerdings ist aus einer schwachen Bleistiftnotiz auf dem Titelblatt zu entnehmen. Sicher mit Bedacht notiert, lautet sie schlicht: „Gedicht v. Lehmann“. Diese Notiz stammt nach Schriftvergleichen von der Hand Hermann Schulzes. J. G. Lehmann ist zu dieser Zeit bereits der Vertraute des Vaters, später auch der ganzen Familie.

Als einzige Urkunde weiterer Familienangehöriger der Familie August Wilhelm Schulze taucht in diesem Nachlassteil eine Abschrift aus dem Delitzscher Geburts- und Taufregister, beginnend mit dem Jahre 1808, auf. (I/8) Dabei handelt es sich um die Geburt Rudolf Schulzes, beglaubigt „Delitzsch den 4. April 1840“ auf geschöpftem Büttenbogen der Papiermühle „A. J. Berens - 1838“. Es heißt darin, am 12. Juni 1812, Freitagabend halb 10 Uhr wurde dem „Advokat A. W. Schulze, Königl. Sächs. wohlbestallten General-Accis-Inspector, auch Senator allhier, von seiner Ehegattin Wilhelmine, geborene Schmorl aus Prettin ein ehelicher Sohn geboren und am 15. Juni mit Beilegung des Namens R u d o l f getauft.“ Dem folgen die Paten: Jungfer Charlotte Henriette Schulze, Tochter des Advokaten Friedrich Christian Schulze, Königl. Sächs. wohlbestallter Trank-Steuer-Einnehmer und wohlverordneter Bürgermeister in Delitzsch, Advokat Johann Gottlob Schmorl, wohlbestallter Stadtschreiber Adjunkt in Prettin und Ernst Ludwig Pfothenhauer, Bürger und Apotheker in Delitzsch.

Analog dem Inhalt dieser Kirchenbucheintragung des Bruders Rudolf sah auch

die Geburtsurkunde vom 29. August 1808 für Franz Hermann Schulze aus.

Bildnisse der Eltern und Geschwister

Es dürfte kein Zufall sein, wenn in diesem Nachlass die Porträts der Eltern von Hermann und Rudolf Schulze enthalten sind. Beides Kohlezeichnungen, weiß gehöht, der Vater 1842, die Mutter 1850 von Carl Paalzow noch mit Sepia konturiert und rötlich aufgetragen. Sie besitzen trotz unterschiedlicher Entstehungszeiten die gleichen Abmessungen. (I/3-4) Carl Paalzow aus Berlin, ein Freund Hermann Schulzes, weilte im Juni 1850 in Delitzsch, wohl aus Anlass seines Gemäldes für Schulze-Delitzsch, das er „Nach der Natur“ als ein sogenanntes Kniestück in Öl ausführte.²⁹ Zugleich mit dem warmherzigen Abbild der Mutter zeichnete er en miniature das Porträt von Rudolf Schulze. Es entstand eindeutig nach der Vorlage eines hier ebenfalls auftauchenden Pastells von Wilhelm Kersten, vom 1. Januar 1837, mit dem Bildnis Rudolfs, auch als Kohlezeichnung, weiß gehöht, nur seitenverkehrt. (I/5-6)

Rudolf Schulze selbst befand sich zu diesem Zeitpunkt bereits in Amerika und war deshalb in Delitzsch nicht mehr zu porträtieren. Er sollte aber für seine Angehörigen, vielleicht sogar für den Bruder Hermann in visueller Erinnerung bleiben.

Da alle genannten vier Porträts, die der Eltern und beide des Sohnes Rudolf nur die Signaturen der Künstler tragen, nicht aber die Namen der Porträtierten, lässt sich ihre Zuordnung nur aus anderen Rückschlüssen zweifelsfrei ableiten. Wie bereits erwähnt, existiert im Museum Schloß Delitzsch ein Altersbild der Eltern als frühes Foto vor 1861, noch vor dem Tode des Vaters August Wilhelm. Obwohl zwischen der Entstehung von Zeichnungen und Foto mehr als ein Jahrzehnt liegt, stimmen die äußeren Merkmale deutlich überein. Das trifft für die Haartracht ebenso zu wie für den Zuschnitt der Kleidung. Auch die Augen und die markanten Gesichtszüge des Vater lassen in ihrer Übereinstimmung keine Zweifel zu. Stellt man diese nun mit denen der beiden Söhne in Beziehung, so lassen sich zwischen dem Vater und seinem Sohn Rudolf sowie

zwischen der Mutter und ihrem Sohn Hermann einige äußere Ähnlichkeiten erkennen.

Verwiesen sei an dieser Stelle noch auf zwei weitere Bildnisse aus der Mitte des 19. Jahrhunderts. Es handelt sich hierbei um zwei Ölgemälde, die 1997 dem Deutschen Genossenschafts- und Raiffeisenverband e.V. in Bonn bekannt wurden und die das Ehepaar Hermann und Berta Schulze darstellen sollen. Eine beim Besitzer noch im gleichen Jahr vorgenommene Besichtigung der Porträts ergab, dass es sich wohl um Rudolf Schulze und seine Frau Amalie handeln muss, die aus ehemals verwandtschaftlichem Privatbesitz und über einen Kunsthändler zum heutigen Eigentümer gelangten. Für die Delitzscher Stadtverwaltung kam ein Ankauf damals nicht in Frage, obwohl beide Personen einen sehr direkten örtlichen und familiären Bezug zu dieser Stadt haben. Auf einem dieser Gemälde sind im Gesichtsschnitt deutliche Ähnlichkeiten mit den beiden Porträts von Rudolf aus den Jahren 1837 und 1850 erkennbar, wogegen sie zu Hermann Schulze-Delitzsch eindeutig ausgeschlossen werden können. Der Künstler dieser beiden, aufwendig mit geschnitzten Goldrahmen versehenen biedermeierlichen Ölgemälde, heißt Sticht und stammt aus Köln. Von Rudolf Schulze existiert im Nachlassteil noch eine dritte Porträtzeichnung. (I/7) Signiert mit „18 P Z 58“ gibt diese feine Bleistiftskizze Rudolf nur wenige Jahre nach seiner Rückkehr aus Amerika wieder. Abgebildet wird er in seinem 46. Lebensjahr, sehr ernst und gealtert, mit Brille und Bart. Auch dieses Porträt kann zweifelsfrei Rudolf Schulze zugeordnet werden. Sein immer noch volles Haupthaar und die schmalen, fast zarten Gesichtszüge stimmen mit seinen beiden Jugendbildnissen überein.

Diese Häufung von Bildnissen Rudolfs und seiner Eltern lassen sich letztlich nur aus der Provenienz, den familiären Umständen ihrer Herkunft erklären.

Von Hermann Schulze-Delitzsch gelangten originale und repräsentative Porträts, auch aus dem ehemaligen Besitz seiner unmittelbaren Angehörigen, bereits früh nach Delitzsch. Dies ist sicher das Ergebnis jahrzehntelanger Bemühungen einiger hiesiger Freunde auch in Anerkennung nationaler und internationaler Reputation dieser Persönlichkeit. Sollte sich in dem Nachlassteil

ursprünglich doch ein originales Bildnis Hermann Schulzes befunden haben, so werden es die ehemaligen Besitzer, Bruno Schulze, Prof. Heinrich Pachaly und nähere Verwandte ganz sicher bei sich bewahrt haben. Erhalten blieb aus deren Herkunft aber nur die Lithographie Hermann Schulzes als Porträt mit seinem persönlichen Ausspruch für die Preußische Nationalversammlung 1848. (I/9) Seine Worte, eine trotzige Erwiderung auf die Gewalt feudaler Reaktion, lauten: "Laßt sie das Aeußerste thun - selbst aus den Kerkern seiner Vertreter erwächst dem Volke die Freiheit! Schulze-Delitzsch. Ver-sammlung vom 12. November 48."

Ein Familienproblem der Schulzes in Delitzsch

Blieben einzelne Schriften, Urkunden und Bildnisse der Familie Schulze aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Nachlassteil Prof. Pachalys eher zufällig erhalten und gelangten erst nach über einhundert Jahren in unsere Hände, so wurden ganz spezielle Schriften, Briefe und Dokumente aus der Mitte des Jahrhunderts wohl mit Bedacht und weitgehend vollständig von Generation zu Generation überliefert. Dieser Bewahrung, fast einem Familiengeheimnis gleich, verdanken wir es, wenn uns heute eine gewisse schicksalhafte Verkettung der Lebenswege und Familienbeziehungen zwischen dem Vater August Wilhelm und seinem Sohn Rudolf Schulze in Verbindung mit Hermann während der vierziger und fünfziger Jahre in großen Zügen nachvollziehbar wird. Im Alter von 26 Jahren erwarb der Apotheker Rudolf Schulze in Delitzsch schon 1838 im dortigen Schloßvorgelände durch Kauf ein Hausgrundstück zu Wohnzwecken, um auf angrenzendem Gelände eine chemische Fabrik zu errichten, die erste in dieser Stadt. Zu diesem Zeitpunkt wohnte er in einer Leipziger Mietwohnung in der Gerberstraße Nr. 60, die er noch im November 1843 innehatte. Bis zum April desselben Jahres besaß er in Leipzig eine Salmiakfabrik, die er allerdings aus Liquiditätsgründen abtreten musste. Eine bis 1844 in seinem Besitz befindliche Essigfabrik war von ihm schon 1842 und in den folgenden Jahren verpachtet worden. Sein Hauptaugenmerk richtete er

nun auf die neue chemische Fabrik für Schmiermittel. Darum nannte man ihn in Delitzsch auch „Schmier“Schulze . 30

Sein kaufmännisches Talent scheint allerdings nicht sehr groß gewesen zu sein, da er neben dem Fabrikneubau und den Um- und Ausbauten seines Wohnhauses in der Schloss-Straße 23/25 gleichzeitig ein Verkaufslokal in seines Vaters Haus in der Schulstraße 11 ausbauen und betreiben ließ. Das alles überforderte seine finanziellen Möglichkeiten und stürzte ihn über ein Jahrzehnt in Schulden, Konkurs und familiäre Konflikte.

Obwohl er am 27. April 1840 in Leipzig Amalie Hofmann, die Tochter des Rechtskonsulenten und Hausbesitzers Carl Gotthilf Hofmann geheiratet hatte und seine ältesten Söhne Bruno am 13. Februar 1841 in Delitzsch und Carl am 30. Dezember 1842 in Leipzig geboren worden waren, stand er wirtschaftlich auf keinem festem Boden.

Bereits am 15. November 1838 rechnet der Vater seinem Sohn Soll und Haben gegeneinander auf und schießt ihm 350 Taler „zu seinem versuchten Etablissement einer chemischen Fabrik und zur Anschaffung der hierzu nötigen Utensilien und Waren“ vor.³¹ Doch die „Baukosten für Einrichtung des Lokals in meinem Hause (wohl das Verkaufslokal, d.V.) werden ihm nicht angerechnet.“

Kaum zweieinhalb Jahre später sieht sich der Vater in Abwendung eines drohenden Konkurses veranlasst, nun fast 6000 Taler ungedeckter Kosten für seinen Sohn Rudolf auszugleichen, die er „zu Bezahlung seines im Jahre 1838 erkauften Hauses allhier, zur Reparatur desselben und zum Neubau des Fabrikgebäudes bei diesem Haus, sowie zu Einrichtung seiner Fabrik nach und nach folgende bare Vorschüsse von mir erhalten....hat.“³² Sie waren nun als eigene Barzuschüsse vertraglich aufzurechnen. Der Sohn musste zu diesem Zeitpunkt den Gläubigern sein ganzes Vermögen abtreten und erhielt vom Vater zur Deckung seiner Schulden 4000 Taler Vorschuss auf sein väterliches und mütterliches Erbe, das er den Eltern bis zu ihrem Ableben allerdings zu verzinsen hatte. Bei Aufstellung dieses detaillierten und schriftlich fixierten Vertrages vom 1. Juli 1841 tritt erstmals auch Johann Gottlieb Lehmann, der

Aktuar des Patrimonialrichters August Wilhelm Schulze auf. Er führte den gesamten Vertrag zwischen dem Vater und Sohn Rudolf handschriftlich aus. Damit konnte letztlich der drohende Konkurs noch abgewendet werden. Doch nahm der Vater nun alle Finanzabrechnungen Rudolfs in die eigenen Hände. Allerdings konnte er damit die unternehmerischen Aktivitäten seines Sohnes nicht vor dem endgültigen Scheitern bewahren.

Rudolf Schulze floh Anfang 1849 unter Zurücklassung seiner Frau und der eigenen vier Kinder nach Amerika, zur großen Enttäuschung der Eltern und seines Bruders Hermann. Konsequenterweise trat jetzt Hermann Schulze als juristischer Berater und Vertrauter an die Seite des Vaters. Zu groß waren die finanziellen und wirtschaftlichen Auswirkungen dieser misslungenen Fabrikunternehmungen. An dieser Stelle wird die tiefere und vielleicht auch persönliche Bedeutung eines Programmteils erkennbar, dessen Duett aus der Oper „Joseph in Ägypten“ von dem französischen Komponisten Etienne Nicolas Mehul stammt und in dem Konzert der von Schulze-Delitzsch initiierten „Liedertafel für Männergesang“ aufgeführt wurde. Sein Text lautet:

- Jacob: Du bist die Stütze deines Vaters,
So lang ich leb', lässt du mich nicht allein.
- Benjamin: Ja, ich versprech' es dir, mein Vater,
So lang du lebst, werd' ich dein Führer sein.
- Jacob: Des Augenlichts bin ich beraubt,
Und du, du reichst mir hülfreich deine Hand!
- Benjamin: So lang' du lebst, führt dich meine Hand!
- Jacob: Da mich meine Kräfte verlassen,
Des Alters Gebrechen und Beschwerden drohn,
O welcher Trost, mich zu fassen,
mir bleibt mein lieber treuer Sohn!
- Benjamin: Niemals werde ich dich verlassen!
- Jacob: Mein Benjamin, Sohn meiner Liebe!
Du Sohn, wie selten Kinder sind!

Komm einzige Stütze meines Alters,
 Komm an mein Herz, o teures Kind!

Benjamin: Dich, geliebter Vater! soll' ich verlassen?
 Nein, diese Pflicht übt mit Lust dein Kind. (I/10)

Hermann Schulze-Delitzsch, als wohlklingender Bariton geschätzt, könnte selbst die Partie des Benjamin gesungen haben. So wäre auch zu erklären, dass sich gerade dieser Programmtext im vorliegenden Nachlassteil hinübergerettet hat. Sein bedeutungsvoller Inhalt aber nahm sicher Bezug auf das Vertrauensverhältnis zwischen Vater August Wilhelm und seinem Sohn Hermann in diesen für die Familien der Schulzes so schweren Jahren.

Der Vertragspartner Rudolf Schulzes und einer der Hauptgläubiger vom 1. Juli 1841, der Kaufmann Johann Christian Tiemann wurde durch die handschriftliche Klausel Hermann Schulzes von seiner bürgerschaftlichen Verpflichtung befreit. Am 24. Januar 1850 entlastete der Vater seinen Sohn Rudolf durch Unterschrift.³³ Im gleichen Jahr notiert die Chronik der Stadt Delitzsch... "Der Kaufmann Tiemann kaufte Schulzes Fabrikhaus im Schlossplatze für 5000 Taler im Konkurse. Schulze war nach Amerika entwichen, mit Zurücklassung von Frau und Kindern in Leipzig." ³⁴ Rudolf Schulze hatte das Hausgrundstück 1839 für 1795 Taler erworben. Nun fand im Rahmen des Konkurses eine öffentliche Versteigerung statt.³⁵ Wie sehr auch andere engere Familienangehörige zu einer kurzfristigen oder dauernden finanziellen Unterstützung Rudolfs beigetragen hatten, lässt sich aus den mit größter Akribie geführten Unterlagen des Vaters für die Jahre 1842 bis 1849 entnehmen. Auch Hermann Schulze half dem Bruder mit einem eigenen Betrag. Sein Name findet sich in der Einnahmeübersicht aller Mieter des erneuerten Wohnhauses Rudolfs in der Schloss-Straße 23/25. Laut vierteljährlicher Abrechnung zahlte Hermann ab Juli 1843 bis Ostern 1849 regelmäßig seine Miete an den Vater. Hierbei wird deutlich, dass er vor seiner Verheiratung mit Berta Jacobs, am 2. September 1850 in Berlin, nicht im Hause seiner Eltern, sondern bei seinem Bruder am Schlossplatz eine feste Mietwohnung innehatte. ³⁶

Der unglückliche Ausgang der Delitzscher Fabrikunternehmung und die Flucht Rudolf Schulzes hinterließen tiefe innerfamiliäre Konflikte, mit denen sich Hermann Schulze stärker als jeder andere konfrontiert sah. Da jener für seinen Bruder Rudolf schon vorher ein wichtiger Partner gewesen war, bedurfte er seiner, trotz dessen eigener politischer und sonstiger Belastungen in den Jahren nach 1849 mehr denn je.

Die heranwachsenden Söhne des Bruders, dessen verlassene Familie und nicht zuletzt der betagte Vater benötigten weiter seinen persönlichen und juristischen Rat. Anerkennend, fast beschwörend und voller Hoffnung klingen daher die Verse der nahen Verwandten „am Tage der ehelichen Verbindung“ von Berta Jacobs und Hermann Schulze. Gewidmet sind sie“ dem geliebten Bruder, Schwager und Oncle, den Herrn Obergerichts-Assessor und dessen Braut“, die bekanntermaßen ihr künftiges Leben im fernen Wreschen weiterführen müssen. Die zwei letzten Verse beziehen sich direkt auf das enge Verhältnis zwischen Hermann und der zurückgebliebenen Familie des Bruders.

„O bleibt Ihr auch in der Fern uns fest verbunden,
Seid unser auch stets eingedenk in Lieb´ und Treu!
Und Du, der Du uns oft in schweren trüben Stunden
Als treuer Bruder redlich dich bewährt, o sei
Auch künftig immer uns ein freundlicher Berater,
Sei ferner unsern Kindern auch ein zweiter Vater!

Sei´s uns vor allen, deren trüber Blick auch heute
Den Vater sucht im fernen unbekanntem Land,
Der sie nicht ahnet seines treuen Hermanns Freude,
An den ihn stets die treuste Bruderliebe band;
Sei´s uns, bis wir einst freudig wieder ihn gefunden
Und alle uns aufs neu das Elternhaus verbunden.“ 37

Zurückkommend auf die Flucht Rudolfs nach Amerika, bieten die Briefe an seine Frau Amalie einigen Aufschluss über die entscheidenden Beweggründe

sowie seine unmittelbaren Erlebnisse in der Neuen Welt.

Hervorzuheben ist, dass alle neunzehn Amerikabriefe aus der Hand Rudolfs stammen und die 1849/50 an die Eltern gerichteten ebenso verloren gingen wie drei Briefe Hermanns um 1850 an seinen Bruder. So fehlen entscheidende Rückäußerungen aus der Heimat, die unsere Kenntnisse über den ganzen Sachverhalt unvollständig erscheinen lassen. Dennoch wird deutlich, wie diese bruchstückhaft erhaltene Korrespondenz zwischen 1849 und 1854 zur entscheidenden Lebensader der Schulze-Familien avancierte. Einen ersten Hilferuf artikuliert Rudolf Schulze seinem jüngeren Vetter Julius Pfothenhauer in Stettin, dem Sohn der Delitzscher Apothekerfrau Sophie Juliane Pfothenhauer, geb. Schulze (1784 -1840) und Schwester seines Vaters. 38 Aus dem erhaltenen Schreiben Julius Pfothenhauers an seine beiden Brüder in Delitzsch erfahren wir die genaueren Umstände, die zur überstürzten Flucht Rudolfs von Leipzig nach Berlin und Stettin bis Hamburg führten. 39

Bereits im ersten Schreiben vom 10. Februar 1849, noch aus Hamburg, nennt Rudolf Schulze seiner Frau den Grund für die übereilte Abreise. Darin heißt es, dass ihn „die alten Schuldner mit Macht angriffen, wissend, dass (er) etwas Geld hatte“. (VI/84 u. 88) Zu diesem Zeitpunkt gingen seine Leipziger Geschäfte gut, doch die Anfang 1849 eingenommenen 2300 Taler waren in Leipzig an die dortigen Gläubiger verloren. Jetzt bestand sein Ziel darin, die alten Verbindlichkeiten von Amerika aus schrittweise abzuführen. Das aber gelang ihm trotz des beruflichen Neubeginns und großem persönlichen Einsatz, der bis zur Selbstaufgabe führte, letztlich doch nicht. Daneben blieb er mit all seinem Denken und Fühlen der eigenen Familie und seiner Heimat verbunden. Nach einer beschwerlichen Überfahrt mit Ankunft in New York fand er in der Stadt Columbus im Staate Ohio eine erste Anstellung.

Neben den bedrängenden Sorgen eines Emigranten verbanden ihn viele Gedanken mit den zurückgelassenen Problemen und Ereignissen im aufgewühlten Deutschland. Schon am 24. April 1849 heißt es aus New York, „die Deutschen Politica erfahre ich hier“. (VI/85) Auch der Brief vom 7. Mai 1849 lässt seine starke Anteilnahme an den politischen Veränderungen in Deutschland,

besonders in Berlin, erkennen, in die sein Bruder Hermann involviert war. Dabei nennt er ihn persönlich auch zusammen mit dem Mitglied der Nationalversammlung, Karl Rodbertus, einem Nationalökonom. Seine Kenntnisse entnimmt Rudolf der „National Zeitung“, die in New York gehalten wurde sowie der „Deutschen Schnellpost“, denn „Zeitungen sind hier 1000 mal mehr als in Deutschland, jedes Lumpennest hat eine besondere Zeitung. Deutsch und englisch und Riesenformat“. (VI/87) Noch ausführlicher reflektiert Rudolf die politischen Informationen in einem Brief an seine Frau vom 25. Mai 1849 aus Dayton, Ohio, wo er sich nun längere Zeit aufhält. „Die Ereignisse in Deutschland überstürzen sich, die 2te Kammer in Berlin abermals aufgelöst. Diese Nachricht kam vor 3 Tagen hier per Telegraphen an.“ Ferner - „in der heute morgen hier angekommenen New Yorker deutschen Staatszeitung stand...daß die aufgelösten!? Deputierten v. Unruh, Pas v. Borg und Schulze-Delitzsch in Magdeburg eine Volksversammlung von 3000 (Personen, d.V.) gehalten hätten...“ mit der Forderung an den Magistrat, „... eine Adresse an den König (zu) erlassen..., worin er um Anerkennung der Deutschen Verfassung angegangen werde.“ Rudolf Schulze teilt weiter mit: „Auch hier machen die Deutschen Wirren viel Rumor.“ Zugleich heißt es, „Gott gebe mir nur bald Geld, ehe die Russen auch in Deutschland einrücken“. Seine Sympathien für das politische Wirken seines Bruders und der anderen 1848er sind unverkennbar. Damit steht er nicht allein, denn „alle verlangen, dass eine Flotte zur Hülfe Deutschlands abgesandt werde...“ .(VI/88)

Der oben bei der Magdeburger Versammlung zusammen mit Schulze-Delitzsch und v. Unruh genannte Berliner Abgeordnete v. Borg könnte in gewisser Beziehung zu einem Major von Bork stehen, der von Juni 1847 bis April 1849 zusammen mit Hermann Schulze ein Mieter in Rudolfs Wohnhaus am Delitzscher Schlossplatz war. 40

Der „...großen Liebe...des guten alten Vaters“, die Rudolf nicht vergelten kann, ist er sich ebenso sicher wie der ungebrochenen Zuneigung seines Bruders. Am 3. Juni schreibt er: „Daß Hermann mir wohl will habe ich in der letzten Zeit vielfach Beweise, und kann auch hierfür nichts tun als es ihm herzlich

danken.“ Neben Grüßen für die Kinder und Eltern, die Brüder Hermann und Heinrich sowie an die sonstigen Freunde bittet er, auch „Lehmann nicht zu vergessen.“ (VI/88)

Mit dem ungewissen und negativen Fortgang der bürgerlichen Revolution in Deutschland meldeten sich immer mehr deutsche Emigranten, vornehmlich in New York, um zu einer Expedition nach Europa aufzubrechen. Auch Rudolf war dort und gab 2 Dollar dazu. In einer Nachbarstadt wurden innerhalb von vier Tagen 1000 Dollar gesammelt und nach Frankfurt für den Aufstand gesandt.(VI/89) Für eine selbst finanzierte Schiffspassage, so erwünscht sie war, fehlte Rudolf das Geld.

Zu diesem Zeitpunkt scheint auch Hermann Schulze-Delitzsch wie viele seiner demokratischen Gesinnungsgenossen mit dem Gedanken gespielt zu haben, nach Amerika auszuweichen. Am 24. Juni 1849 schreibt Rudolf im Brief an seine Frau: „Wenn Du Hermann siehst so grüße auch ihn und sage ihm, daß ich fast fürchte, ihn noch hier zu sehn. Denn geht die Sache schief, so wird ihm wohl nichts übrig bleiben. Für den Fall sage ihm, er soll dann in New York in Schenks Paarhotel einlogieren, dort ist der Club der noblen Deutschen Demokraten und Literaten, unter denen er leicht Bekannte und Anhänger finden würde.“(VI/89)

In seinen Briefen nach Deutschland, zu seiner Frau in Leipzig, beschäftigen ihn stets aufs neue die aktuellen Probleme seines Bruders. So schreibt er: „Die Deutschen Angelegenheiten werden jetzt von der Art, daß es ein Jammer ist und was macht Hermann ?- er ist gewiß in enger Klemme. Ich begreife übrigens nicht, wie dies alles hat so schnell in Baden enden können, unsere Nachrichten reichen bis 21. Juli.“ (VI/90)

Das dürfte Hermann Schulze zu diesem Zeitpunkt ähnlich gesehen haben. Ende 1849 bittet er seinen Bruder, ihm einige Reiserouten durch Nordamerika zu empfehlen, wie dem Brief vom 13. Januar 1850 zu entnehmen ist.(VI/94) Da Rudolf Schulze in den Briefen an seine Frau die Übersiedlung der ganzen Familie nach Amerika favorisiert und dies für das Frühjahr 1850 plant, muss sich auch die Schulze-Familie in Delitzsch damit beschäftigen. In seinem Brief

aus Jaren schlägt Hermann Schulze noch im Januar des Jahres vor, Rudolfs Söhnen in Amerika einen Handwerkerberuf erlernen zu lassen. Daraus geht hervor, wie sehr er sich um dessen zurückgelassene Familie in Leipzig bemühte. (VI/94) Doch da ihre Übersiedlung nach Nordamerika nicht wünschenswert schien, erübrigten sich alle weiteren Überlegungen. Amalie Schulze wollte sich und ihre zu diesem Zeitpunkt erst ein, vier, acht und neun Jahre alten Kinder keinen unnötigen Risiken aussetzen.

Auch Hermann Schulzes Amerikapläne blieben unerfüllbar, da er sich, für Rudolf überraschend, in Berlin verlobte.

In seinem Brief an Frau Amalie vom 13. August 1850 heißt es : „Nun wird es wohl mit Hermanns Hieherkunft unterbleiben, und die ihm geschriebenen Bedenken deshalb wohl dadurch sich erledigen. Denn es wird mir immer klarer, dass alle die jetzt ankommenden gebildeten Deutschen hier zu schlechte Geschäfte machen, weil sie eben nicht praktisch sind und sich nicht in Alles finden können. Denn der Amerikaner ist nun mal nur Geschäftsmann, der Jurist ist so gut Kaufmann und betreibt sein Geschäft kaufmännisch als der Doktor und der Theolog.“ (VI/96)

Von all den Übersiedlungsplänen ist in den späteren Briefen der Jahre 1853/54 keine Rede mehr. Nun ist die Entscheidung an Rudolf, der Aufforderung seiner Frau und sicher auch der der Eltern nachzukommen, in die Heimat zurückzukehren. Nach einer erneuten Anfrage seiner Frau macht er zur Bedingung, sie soll darüber dringend mit Hermann sprechen und ihm bald davon berichten, damit er „in keinerlei Hinsicht in Unannehmlichkeiten komme“. (VI/98) In dieser Angelegenheit schreibt Rudolf auch persönlich an seinen Bruder. (VI/99) Gerade in dieser entscheidenden Phase wurde Hermann für Rudolf und besonders für die Schwägerin zu einer noch „festeren Stütze“. (VI/100) Leider fehlt die gesamte Korrespondenz der beiden Brüder. Aus vielen Bemerkungen Rudolfs geht aber hervor, dass zwischen ihnen wesentlich mehr als persönliche und familiäre Vertraulichkeiten ausgetauscht wurden. Seine lebhafteste Anteilnahme an den politischen Ereignissen in Deutschland und die absehbaren Konsequenzen für Hermann Schulze-Delitzsch bestätigen dies

letztlich. Insofern dürfte es sich bei dem von F. Thorwart veröffentlichten und bereits erwähnten Brief Hermann Schulzes an seinen nicht namentlich genannten Bruder in Delitzsch vom 9. November 1848 mit größter Wahrscheinlichkeit um Rudolf Schulze handeln.⁴¹

Die Rückkehr Rudolfs aus Amerika erfolgte Ende Mai 1854.⁴² Nach all dem, was wir wissen, ist der persönliche Anteil Hermanns bei der Klärung dieser folgenreichen Familienangelegenheit unzweifelhaft. Laut handschriftlicher Notiz Rudolfs bei Bestätigung der väterlichen Abrechnung seiner hiesigen Fabrikunternehmung für 1849 unterzeichnet er in Delitzsch mit dem Datum des 10. Juni 1854.⁴³ Damit aber beginnt für den Rückkehrer ein weiteres Kapitel unsicherer Lebensverhältnisse und wirtschaftlicher Risiken über Dresden nach Gotha, und wieder steht ihm der Bruder helfend zur Seite.

Aus Hermann Schulzes politischem und genossenschaftlichem Wirken

Die vorliegenden Zeitungsdrucke, Urkunden und Originalhandschriften der Jahre 1862 – 1869 mit z.T. genossenschaftlichem Inhalt besitzen untereinander keinerlei Bezug, obwohl mehrere von ihnen speziell aus den Jahren 1863 und 1864 stammen.

Der früheste Beleg, ein Exemplar der in Leipzig herausgegebenen Mitteldeutschen Volkszeitung, datiert vom 26. März 1862. (I/15) Es ist das Jahr der Übersiedlung nach Potsdam. Dies hatte seine Konsequenzen für Delitzsch und führte zur feierlichen Verabschiedung von Hermann Schulze-Delitzsch aus seiner Heimatstadt durch die zahlreichen Mitglieder der von ihm begründeten Vereine sowie durch seine Wähler. Diese hielten ihm hier seit den vierziger Jahren die Treue. So fand „das Abschiedsfest für den Abgeordneten Schulze in Delitzsch“ im Saal des „Gasthofes zur Krone“ statt. Analog dazu wurde darüber ausführlich auch im Nachrichtenblatt des Delitzsch-Bitterfelder Kreises berichtet. Dem bedeutenden Ansehen entsprechend, das Schulze-Delitzsch hier genoss, druckten die Delitzscher „Ein Gedenkblatt für seine hiesigen und auswärtigen Freunde“ unter dem Titel: „Schulze-Delitzsch bei seinem Schei-

den aus seiner Vaterstadt Delitzsch den 23. März 1862.“ 44 Es gehört zu den Unikaten des hiesigen Museums und ist in der Hermann-Schulze-Delitzsch-Gedenkstätte ausgestellt.

Diese Würdigung wie die Veranstaltung selbst war von einem eigens berufenen Komitee veranlasst. Im Ergebnis überreichte man dem so Geehrten nicht nur eine wertvolle silberne Bowle und einen Arbeitstisch. Sein langjähriger Freund Dr. Fiebiger war Mitinitiator des oben genannten Gedenkblattes. Unter den hier Anwesenden befanden sich neben Dr. Ideler und Advokat Winter, dem wie es hieß, verdienstvollen Vorsitzenden des Delitzscher Vorschussvereins, auch der zweite Abgeordnete des hiesigen Wahlkreises, Dr. Bernhardt aus Eilenburg. Der andere Abgeordnete dieses Kreises, Dr. Faucher aus Berlin, vertrat die hiesigen Wähler als Vertreter der deutschen Fortschrittspartei. Als dritter Deputierter wird Franz Duncker, ebenfalls aus Berlin, von Hermann Schulze-Delitzsch persönlich vorgestellt. Franz Duncker, ein renommierter Verleger, veröffentlichte u.a. Schulzes Vortrag über „Arbeit und Bildung“, den dieser am 4. Februar 1861 im Berliner Handwerkerverein gehalten hatte.

Nach einer parallel dazu stattfindenden Wählerversammlung nahm das Fest seinen Verlauf und in einer Reihe von Toasten wurde das soziale und politische Engagement Hermann Schulzes u.a. vom Delitzscher Handwerksmeister und Kassierer des Vorschussvereins Christian Wilhelm Eichel gewürdigt 45

In der Nr. 70 der obigen Volkszeitung erschien noch ein zweiter Beitrag, dem die politische Adresse der Abgeordneten des III. Berliner Wahlkreises, der Herren Adolf Diesterweg und Schulze-Delitzsch vom 19. März anlässlich ihrer Wiederwahl zum Preußischen Landtag galt.

Einige Dokumente ganz anderer Art reflektieren eher den geselligen Charakter Hermann Schulzes. Das lässt die Teilnahme des von ihm gegründeten Vereins der „Liedertafel“ an der Abschiedsfeier 1862 erkennen. Doch bis dahin war es ein langer Weg. Dies zeigt ein gedrucktes Programm zum „Concert der Liedertafel zu Delitzsch, den 2. April 1848“, das in Texten und Liedgut einige politische Akzente setzte, die durchgängig bis in die sechziger Jahre wirkten.

(I/10)

Hermann Schulze-Delitzsch, der schon während der fünfziger Jahre u.a. im Schiller-Verein und im Rahmen der Schillerfeiern dem Leipziger Kulturleben verbunden war, dürfte bei seinen regelmäßigen Reisen auch die Feierlichkeiten zur Leipziger Völkerschlacht des Jahres 1863 verfolgt haben. Das legen zumindest die beiden hier erhaltenen Programmheftchen nahe.(I/11-12) Es handelt sich um Lieder für Männergesang beim Festzug und um die Festmusik mit Männerchören auf dem Leipziger Marktplatz zum 18. Oktober 1863.

Der Übersiedlung Hermann Schulzes im April 1862 von Delitzsch nach Potsdam in die Burgstraße 18, einem ansehnlichen Haus direkt an der Havel gelegen, war ein halbes Jahr zuvor, am 20. August 1861, der Tod des Vaters vorausgegangen. Sein Bruder Rudolf war in Gotha bereits am 15. Juli 1860 verstorben.

Nun bezog Hermann für zwei Jahre mit seiner Frau und den drei Söhnen, Otto, geboren in Wreschen am 9. Juni 1851, sowie Hermann und Alfred, beide in Delitzsch geboren, eine einfache Mietwohnung. Dieses zweistöckige klassizistische Gebäude in der Burgstraße wurde im zweiten Weltkrieg zerstört und es existieren davon neben einem historischen Zustandsfoto nur noch einige Baupläne.⁴⁶ Die Nähe zum Bahnhof ermöglichte ihm nunmehr eine für damalige Verhältnisse gute Bahnverbindung nach Berlin.

Neben seiner Abgeordnetentätigkeit für die Fortschrittspartei im Preußischen Landtag drängte es ihn zu Beginn der sechziger Jahre, sich stärker der sozialen Frage der arbeitenden Klassen zuzuwenden. Er tat dies in einer Reihe sozialpolitischer Vorträge, die er, beginnend am 2. November 1862 bis zum 29. März 1863 vor den Mitgliedern des Berliner Arbeitervereins in der Tonhalle hielt. ⁴⁷ Diese sechs Vorträge, von Schulze-Delitzsch noch im gleichen Jahr in einem Band „Capitel zu einem deutschen Arbeiterkatechismus“ zusammengefasst, wurden im Leipziger Verlag von Ernst Keil herausgegeben.⁴⁸ Sie führten zu der bekannten Kontroverse mit Ferdinand Lassalle.

Anliegen von Hermann Schulze-Delitzsch war es, am Beispiel der Berliner Arbeiter die arbeitenden Klassen für den Prozess der Bildung eigener Assozi-

ationen nach seinen Prinzipien der Selbsthilfe und Selbstverantwortung aber ohne Inanspruchnahme von Staatsmitteln zu gewinnen. In einer Sitzung vom 11. August 1863 erklärte der Berliner Arbeiterverein dazu nachdrücklich, „daß in der Selbsthilfe und Selbstverantwortung allein dem Arbeiter die Mittel seien, drin ihm würdige Stellung in der staatlichen Gesellschaft einzunehmen“ und „daß der Berliner Arbeiter-Verein an den von Schulze-Delitzsch in seinen Vorträgen ausgesprochenen Grundsätzen festhalten“ wolle. 49

Seine Vorträge wurden von eintausend und mehr Anwesenden verfolgt und auch er sowie der Abgeordnete Faucher nahmen in einer Reihe weiterer Mitgliederversammlungen als Redner teil. So hielt er, der Abgeordnete Schulze-Delitzsch, am 24. April 1864 im gleichen Arbeiterverein auch einen „kurzen Vortrag über die Consum- und Sparvereine“.50

Das hier ausführlicher vorgestellte engagierte Wirken von Hermann Schulze-Delitzsch gerade in diesem Berliner Arbeiterverein bietet den Rahmen für ein neuerliches Ereignis, aus dessen Verlauf sich für ihn ein unnötiger politischer Prozess entwickelte. Nicht von ungefähr gehörte er zu den vier Beschuldigten. Speziell aus diesem Gesamtzusammenhang taucht im Nachlassteil I des Heinrich Pachaly neben einer Abschrift der Anklage des Potsdamer Staatsanwalts vom 5. März 1864 interessanterweise auch die Ladung „an den Kreisrichter a. D. Herrn Hermann Schultze Wohlgeboren“ durch das Königl. Kreisgericht Potsdam vom 14. März 1864 auf. (I/8) Wertvoll wird das Ganze durch die mehrseitigen handschriftlichen Ausführungen Hermann Schulzes, die auf seine Selbstverteidigung schließen lassen. Als Sachverhalt geht aus der sechsseitigen Anklageschrift folgendes hervor:

Der gesellschaftspolitisch rege erste Berliner Arbeiterverein lud seine Mitglieder für den 2. August 1863 zu einer „Landpartie“ nach Potsdam ein, ohne aber dieses gesellige Zusammentreffen im Freien vom Vereinsvorsitzenden Dittmann als eine offizielle Vereinsveranstaltung bei der zuständigen Polizeibehörde anmelden zu lassen. Der Vereinsvorsitzende hatte diese „Vergnügungspartie“ schon am 14. und 25. Juli 1863 nach einem Beschluss veranlasst, „zu welcher der Angeklagte Schultze besonders eingeladen worden war“. (I/18)

Eine Randnotiz Schulzes dazu lautet: „Ich habe die Partie veranlasst, Avancen getroffen und der Verein hat sie nur beschlossen.“ Man traf sich auf dem Brauhausberge in Lokalen, auf dem Turnplatz und nahe dem Schützenplatz... und „es waren mit Hinzutritt einer Menge Einwohner aus Potsdam weit über 1000 Menschen versammelt.“ Weiter heißt es, „in dieser Versammlung hielt zuerst der Angeklagte Dittmann eine längere Rede, in welcher er u.a. über die Arbeitervereine und ihr Verhältnis zu dem Angeklagten Schultze, über das Verhältnis der Arbeitgeber zu den Arbeitern sprach, und am Schlusse einen telegraphischen Gruß an die damals in Leipzig versammelten deutschen Turner beantragte...“(I/18)

„Auch der Angeklagte Schultze hielt eine Rede, welche sich über das Leben und Treiben bei dem Turnfest in Leipzig verbreitete, brachte den Turnern dort ein Hoch ! aus, sprach über die deutschen Frauen mit der Aufforderung, wie 1813 zu wirken, flocht auch Mehreres über Polen ein.“ In ähnlich lapidarer Beschreibung folgte das Tun der beiden anderen Angeklagten, Haase und Hensel, wobei einer von ihnen die Kinder während der Ansprachen auf dem Turnplatz herumführte. Das Ganze gipfelte in der Tatsache, dass den vier Angeklagten vorgeworfen wurde, für diese Veranstaltung unter freiem Himmel keine schriftliche Genehmigung zu haben. Juristischerseits gründete dies auf einem Gesetz vom 11. März 1850, wodurch sich Vorsteher, Leiter, Ordner und Redner einer „strafbaren Handlung schuldig gemacht hatten...“

Bei den Angeklagten handelte es sich um

- „den Buchdruckerei-Faktor Carl August Dittmann zu Berlin,...
52 Jahre alt, evangelisch;
- den Kreisrichter a.D. Hermann Schultze, zu Delitzsch am
29. August 1808 geboren, in Potsdam - Burgstraße Nr. 18 wohnhaft,
evangelisch;
- den Fabrikdirektor Carl Gustav Haase, zu Berlin am 14. Januar 1811
geboren, evangelisch, in Moabit wohnhaft;
- den Hof-Apotheker Herrmann Hensel, zu Berlin am 31. März 1813

geboren, evangelisch, in Potsdam ortsangehörigsämtlich unbetroffen und vermögend.“

Hermann Schulze hat diese Anschuldigungen nach Überfliegen des Wortlauts der Anklageschrift sicher nicht ernst nehmen können. Dennoch bereitete er sich, und das lassen die mit Bedacht angefügten nüchternen Randnotizen und Unterstreichungen erkennen, auf eine eigene Verteidigung im künftigen Prozess vor. Dem folgen auf den leeren Seiten der Anklageschrift seine leidenschaftlich hingeworfenen handschriftlichen Passagen zur inhaltlichen Korrektur der Beschuldigungen und deren juristische Widerlegung. Dem Schriftbild ist zu entnehmen, dass er die Feder in seiner inneren Erregung gewaltig strapazierte. Die Seiten wurden von ihm bis auf die letzte Zeile genutzt und im weiteren Verlauf mehrfach korrigiert und überarbeitet. Gerade hierin liegt vielleicht die besondere Bedeutung dieses aufschlussreichen Autographen. Man kann förmlich die einzelnen Schritte seiner Spannung nachvollziehen und findet zwischen den Hauptpassagen mit Tinte und Feder noch einzeln hinzugefügte Bleistiftnotizen. Dieses Konzept wurde von ihm nach treffenderer Wortwahl durch einfache und stärkere Unterstreichungen, ganz offensichtlich auf einen mündlichen Vortrag vorbereitet. Leider wissen wir nicht, ob Schulze-Delitzsch diese Verteidigungsrede noch einmal in übersichtlichere Form brachte. Auch ist der Ausgang des Prozesses nicht bekannt. Eine Verurteilung kann wohl ausgeschlossen werden, da schon in der Anklageschrift der Mitangeklagte Hensel als „nicht genügend beschwert erachtet“ wurde. Ohne im einzelnen auf Schulzes Gedankengänge zu seiner und der Mitangeklagten Verteidigung einzugehen, nur so viel: Hermann Schulze legte großen Wert darauf, die Widersinnigkeit des vom Staatsanwalt herangezogenen Gesetzes von 1850 zu beweisen, indem er es als „Verhütung des Mißbrauchs des Versammlungsrechts“, das sich in Preußen auf den Paragraphen 29 der Verfassung stützt, angewandt wissen wollte. Und um das Ganze ad absurdum zu führen, sah er es als lächerlich an, diese juristische Begründung auf Landpartien, Vergnügungsfahrten etc. auszuweiten, denn das sei ein Mißbrauch. Wörtlich lauten seine Argumente:

„Wer bezieht dies auf Landpartien und gemeinsame Vergnügungsfahrten, Liedertafeln - Turnvereine - Gesellige Vereine und Ressourcen - Alles macht solche Partien - die feine Welt.....der Corso im Thiergarten. - Müssen nur die arbeitenden Klassen dabei unter Polizeiaufsicht gestellt werden?... die Tausende, von Berlin allein über 1200“ (Teilnehmer- d.V). (I/18) Trotz stichpunktartiger Verkürzung verdeutlichen seine Gedankensplitter über die juristische Argumentation hinaus noch einmal anschaulich die soziale und politische Komponente Schulzescher Ideen. Eine derartige Popularität unter Tausenden, ob in überfüllten Sälen oder wie hier im Freien, zeigt Hermann Schulze-Delitzsch zugleich auf dem Höhepunkt seiner Anerkennung durch alle gesellschaftlichen Schichten. Sein Geheimnis scheint darin zu bestehen, dass er in freier Rede jede soziale Gruppe ganz persönlich ehrlichen Herzens anzusprechen und sich in sie hineinzuversetzen vermochte !

Bezogen auf die Passage der Anklageschrift zu den deutschen Frauen vertieft er dies, wenn er begründet, warum „solche Zusammenkünfte zu Versammlungen werden, in denen öffentliche Angelegenheiten erörtert werden.“ So führt er weiter aus:

„Ich habe viele mitgemacht und es stets so gehalten - in wohlbewußter Absicht - eben in der Freude, öffneten sich die Herzen der Menschen leicht zu allen edlern Regungen - da gilt es Same der Freude durch Gedanken an das, was dem Leben erst Wert verleiht, einen ernsten Kern - einen sittlichen Halt - vor rechten Wesen zu halten (?), darauf kommt es an. Deswegen gedachte ich der Pflicht der Arbeiter gegen ihre Frauen, ihre Familie - deswegen verwies ich die Frauen auf ihre Mutterpflichten bei Erziehung ihrer Söhne zu guten Menschen und Bürgern - appelierte an ihr Vaterlandsgefühl“-.(I/18) Diese allgemein menschlichen und erzieherischen Seiten Schulzeschen Herangehens, so persönlich reflektiert und frei niedergeschrieben, gestatten uns unmittelbar einen bisher unbekanntem, tieferen Einblick in sein Wesen. Gerade in einer Zeit weiterer Anfeindungen durch die preußischen Behörden, nun auch in Potsdam und Berlin, wurden der Person Hermann Schulze-Delitzsch´s eine Reihe von Ehrungen aus dem Ausland zuteil. Sie waren das Ergebnis seiner vielfältigen

Hilfe und Unterstützung für Vereinigungen und Institutionen im Ausland, die er aus seiner genossenschaftlichen Erfahrung und Praxis uneigennützig übermittelte.

Das in diesem Nachlassteil wieder aufgefundene Original der Urkunde über die Ehrenmitgliedschaft für Hermann Schulze-Delitzsch in der „ACADEMIA FISIO-MEDICO-STATISTICA DI MILANO“ vom 21. April 1864 ist dem „L'Illmo Sig. Dottore Schultze di Delitzsch, Fondatore delle Banche Popolari in Germania“ gewidmet. Die 1845 durch Ferdinand I., König der Lombardei gestiftete Akademie ehrte ihn mit dieser reich verzierten Urkunde als einen der Ersten. (I/17)

Fast zehn Jahre später erhielt er die Würde des Ehrendoktors der Rechte von der Universität Heidelberg. Diese Urkunde ist wohl ebenfalls erhalten, wie die Abbildung in „Schulze-Delitzsch ein Lebenswerk für Generationen“ beweist.⁵¹ Alle anderen, wie sein Ehrendiplom zum Mitglied der ältesten Gesellschaft Italiens, der Academia Lynceorum in Rom, scheinen verschollen.

Im Nachlass Hermann Schulzes befand sich zweifellos eine umfangreiche internationale Korrespondenz. Wie viel davon heute noch erhalten ist, bleibt ungewiss. Die beiden im Nachlassteil überkommenen Schriftstücke bilden eine Ausnahme. Das jüngere, mit dem 22. August 1869 datiert, stammt aus Darmstadt. Mister Morier von der Englischen Botschaft in Darmstadt sandte Hermann Schulze nach vorheriger Ankündigung das Einladungsschreiben zum Cohden Club zusammen mit einer Liste seiner Mitglieder und einem Essay über Cohden. Schon Aaron Bernstein erwähnt diese ehrenvolle Mitgliedschaft Schulzes, ohne aber Näheres darüber auszuführen.⁵² Der Cohden Club trug den Namen Richard Cohdens (1804 - 1865), eines erfolgreichen englischen Politikers und Vertreters des Freihandels, der den internationalen Frieden und den französisch-englischen Handelsvertrag von 1860 förderte. In dem genannten Originalbrief teilt Mr. Morier Herrn Schulze-Delitzsch mit, „dass auf mein Antrag der Club Ihnen die Cohden Erinnerungs-Medaille zuerkannt hat.“ (I/19) Diese möchte er Schulze in Darmstadt überreichen, wenn er ihn anlässlich des Volkswirtschaftlichen Kongresses in Mainz treffen sollte. Der

Botschafter Morier selbst hielt auf einem Londoner Kongress einen Vortrag über Schulzes Kredit-Banken. Er teilt dies seinem Briefpartner mit und bedauert zugleich, dass auf diesem Terrain in London durch das vollständige Fehlen allgemeiner Grundsätze die größte Konfusion und viel Chaos herrsche. Wie allen wichtigen Briefpartnern, sandte Schulze auch Mr. Morier seine Veröffentlichungen, hier waren es zwei seiner Vorträge.

In seinen letzten Lebensjahren pflegte Schulze-Delitzsch über das Kronprinzenpaar gewisse Kontakte zum preußischen Herrscherhaus. Das lässt sich seit 1873 nachweisen. Einige Briefe, die dies begründen, fanden sich unter seinen Papieren. Sie werden von F. Thorwart in seiner biografischen Würdigung Schulzes unter dem Thema „Verleumdungen und Ehrungen“ besonders erwähnt. 53 Der einschlägige Abschnitt mit Bezug auf ein handschriftliches Briefkonzept aus dem Jahre 1880, das zum Nachlassteil gehört, lautet: „Als das kronprinzliche Paar im Frühjahr 1880 nach dem Tode des Prinzen Waldemar in Italien Erholung von diesem Schicksalsschlage suchte, überreichten ihm die italienischen Volksbanken durch ihren Führer Professor Luzzatti in Padua eine Begrüßungsadresse, in welcher sie u.a. sagten: 'Wir haben von Deutschland die Anregung zu unseren genossenschaftlichen Vereinigungen erhalten... Unser Meister ist ein Deutscher, Schulze-Delitzsch, welcher mit seinem Rat und seinen Kenntnissen uns Hilfe leistet'.“ - Über die freundliche Aufnahme der Adresse berichtete Luzzatti an Schulze, der die Mitteilung an von Normann (Kammerherrn des Kronprinzen, d.V.) weitergab. Im Juni schrieb dieser zurück: „Beide Herrschaften haben mit Vergnügen ersehen, dass die Annahme der italienischen Adresse seitens Sr. Kaiserlichen Hoheit in den betreffenden Kreisen Befriedigung hervorgerufen hat. Nicht minder freuen sich Ihre Kaiserlichen Hoheiten der warmen Anerkennung, welche Ihnen und Ihrer verdienstlichen Tätigkeit auch aus Italien entgegengebracht wird...“ 54 Diese Auszüge stimmen mit dem gleichlautenden Inhalt jenes Briefkonzeptes überein, das durch Hermann Schulzes Hände ging. Vielleicht handelt es sich um eine Abschrift, die ihm von den Unterzeichnern, dem Präsidenten des Verbandes italienischer Volksbanken Luigi Luzzatti, zugleich Mitglied der Deputierten-

kammer und dem Sekretär, P. Manfredi, Ad-vokat, übergeben wurde. In ihr sind einige zu gut gemeinte Formulierungen enthalten, die keinesfalls im Sinne des Geehrten waren. Die Abschrift trägt Korrekturen seiner Hand, die offensichtlich von den Verfassern nicht mehr berücksichtigt werden konnten. Der Abschnitt lautet: „Deutschland hat, wie es auch mit den freien Wissenschaften der Fall ist, auch in der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung eine kräftige Initiative ergriffen, Dank der hervorragenden Wirkung der Einrichtungen, welche sich in dem r u h m r e i c h e n (von Sch.-Del. gestrichen) Namen Schulze-Delitzsch vereinigen, der einen neuen Anspruch auf ‘den Dank der Menschheit’(v. Sch.-Del. geändert:...auf allgemeinen Dank...) sich erworben hat.“ Anschließend heißt es: „Mit dieser geistigen Übereinstimmung der genossenschaftlichen Vereinigungen zweier befreundeter Nationen beabsichtigen wir, Eure Kaiserliche Hoheit bekannt zu machen und verbinden damit unsere aufrichtigen Wünsche, daß das heilbringende Klima Italiens seinen wohlthuenden Einfluß auf Eure Kaiserliche Hoheit erhabene Familie ausüben möge.“ (I/20)

Die zunehmenden Anerkennungen und Ehrungen im letzten Lebensjahrzehnt taten Hermann Schulze sicher gut und waren seinen weltweiten Leistungen angemessen. Sie wurden für ihn zu einem inneren Gegengewicht nach so vielen Angriffen und durchlittenen Kränkungen. Er war , wie das obige Beispiel beweist, kritisch genug, manches davon zu relativieren.

Hermann Schulze-Delitzsch und das „Genossenschaftshaus“

Der „Anwalt der Genossenschaften“, wie man Hermann Schulze-Delitzsch seit den sechziger Jahren nannte, wirkte für diese deutschlandweit und bis 1866 ohne festes Salär. Erst seit diesem Zeitpunkt vergüteten ihm die deutschen Genossenschaften sein aufopferungsvolles Wirken mit einem Jahresgehalt von 2 000 Talern. Diesen Betrag erhöhte man ihm später um weitere 400 Taler.⁵⁵ Noch vor seiner 1862 erfolgenden Übersiedlung nach Potsdam fand er für sich und seine fünfköpfige Familie in der Burgstraße, nahe dem Stadtschloss

eine einfache Mietwohnung. Seine Freunde hingegen wollten diese auf Dauer unzureichenden Wohn- und Arbeitsverhältnisse recht bald verbessern. Das aber lehnte Schulze-Delitzsch anfangs ab. Trotz der eher bescheidenen Existenzbedingungen arbeitete er nun in der Nähe seiner Berliner Wirkungsstätten mit umso größerer Intensität. Ohne ihm davon Kenntnis zu geben, rief ein Ausschuss deutscher Genossenschaften am 4. April 1863 zu einer Sammlung zugunsten des angesehenen Genossenschaftsgründers auf. In kurzer Zeit kam die erstaunliche Summe von 56 000 Talern zusammen, die der so zu Ehrende für einen Grundstückskauf verwenden sollte. Daraufhin erwarb Hermann Schulze ein Potsdamer Wohnhaus in der Nauener Vorstadt, allerdings für insgesamt 20 000 Taler. Er selbst zahlte noch 6 000 Taler „zur völligen Herstellung des Grundstücks nach seinen Wünschen“ hinzu, indem er diese Summe einem von ihm gegründeten Stiftungsfonds überwies.⁵⁶ Dieser neugeschaffene „Schulze-Delitzsch-Fonds“ basierte auf dem zweiten Teil der genossenschaftlichen Spendensumme in Höhe von 36000 Talern und hatte laut Statut dem allgemeinen Nutzen zu dienen.⁵⁷

Sein erst am 13. März 1864, nach Zahlung der offiziellen Kaufsumme in Höhe von 11 500 Talern an den Vorbesitzer Carl Ph. Eduard von Winterfeld als Eigentum übernommenes Wohnhaus mit Wirtschaftsgebäuden und einem großen, parkähnlich angelegten Landschaftsgarten in der damaligen Spandauer Straße 15 nannte er bewusst das „Genossenschaftshaus“, denn es sollte nach seinem Tode wieder dem Gemeinwohl zur Verfügung stehen. Eine persönliche Konsequenz, die seinesgleichen sucht.

Nach Kündigung des Mietvertrages in der Burgstraße 18 blieben bis zum Bezug des neuen Hauses einige Monate, da sich die Bauarbeiten mehrfach verzögerten. Hermann Schulze musste mit seiner Familie zwischenzeitlich vom 24. Mai 1864 bis zum Herbst eine Wohnung ganz in der Nähe, in der Großen Weinmeisterstraße 14 beziehen.⁵⁸

Von diesen für Hermann Schulze-Delitzsch einschneidenden Veränderungen seiner äußeren Lebensbedingungen finden sich im Nachlassteil noch einige handschriftliche Unterlagen. Sie betreffen zwar nicht den gründlichen Umbau

des Wohnhauses, belegen dafür aber die exakte Vorgehensweise Schulzes mit einem seiner Vertragspartner. Hierbei werden im Vertrag alle handwerklichen Leistungen gleichermaßen formuliert, sowie der Endtermin aller Arbeiten mit entsprechenden Konsequenzen beim Vertragsbruch.

Hermann Schulze, als Kreisrichter a.D. schloss mit dem Maurermeister W.Hecker aus Potsdam, parallel zur Instandsetzung der Wohnräume in seinem Einfamilienhaus am 1.Juni 1864 noch einen „Enterpricevertrag“, der in Akkordleistung zu erfüllen war. Dieser hatte „den Um- und Ausbau der auf dem Grundstücke no. 15 der Spandauer Strasse befindlichen Neben- und Hofgebäude des Kreisrichters Schulze nach Maßgabe des beigeschlossenen Kostenschlags nebst Zeichnung für eigene Rechnung und Gefahr unter nachstehenden Bedingungen“ zu Inhalt. Für eine Enterprice-Summe von 600 Talern, die dem Maurermeister Hecker aber erst „nach vollständiger Beendigung des Baus und dessen Revision“ zustand, hatte die-ser „den fraglichen Bau sofort zu beginnen und dergestalt zu fördern, daß der Rohbau bis spätestens den 15. Juli dieses Jahres, und die Vollendung des Ganzen bis Ende desselben Monats gänzlich fertig, bis die Bewohnbarkeit des Nebengebäudes, resp. Benutzbarkeit des damit zusammenhängenden Appartements (Toilet-te, d.V.) mit Düngergrube fertiggestellt ist.“ (II/21)

Die Nichteinhaltung dieser Frist zog eine Konventionalstrafe von 50 Talern nach sich. Der in drei Paragraphen untergliederte Vertrag stellt die Originalfassung dar. Er ist auf vier Seiten niedergeschrieben und stammt von der Hand Schulzes. Das Fehlen jeglicher Bauzeichnungen, auch der von Hecker ausgeführten, lässt keine sicheren Aussagen zu.

Alle Veränderungen am Wohnhaus, wofür Hermann Schulze nach Abzug der 600 Taler für Neben- und Hofgebäude noch etwa 5 400 Taler kalkuliert hatte, dürften baulich nicht vor April-Mai vonstatten gegangen sein. In einem Brief an Dr. Henneberg in Gotha vom 3.3.1864 schreibt er zum Termin des Hauskaufs: „Sonntag den 13. März kaufen wir.“⁵⁹ Der Einzug selbst begann für die Schulzes frühestens im August des Jahres, denn im gleichen Brief stellt er dem Ehepaar Henneberg noch in Aussicht, dass er sie im Sommer in Potsdam

logieren lassen kann. Das korrigiert er allerdings in einem Brief an den Freund vom 25. Mai, indem er ankündigt: „Im Herbst kommst Du jedenfalls mit Gattin zu uns.“⁶⁰

Erst zum 14. September 1864 schließt Schulze-Delitzsch bei der „Colonia“-Versicherung auf fünf Jahre, d.h. bis 1869 eine Hausversicherung ab, für deren Prämie er am 13. Oktober 1864 vier Taler und 18 Silbergroschen bezahlt. In diesen handschriftlichen Aufzeichnungen notiert er darüber in Potsdam: „Mein Haus ist zu 11 900 Taler – da die Kellerfundamente ja für Feuer unzerstörbar sind – u. zwar folgendergestalt versichert

Wohnhaus	9 000 Taler
Gartenhalle daran	350 Taler
Hofwohngebäude	1 200 Taler
Remise und Stall	800 Taler
Mittelstallgebäude	300 Taler
Appartements	150 Taler
Drahtgitter am Hof	100 Taler
11 900 Taler. (II/22 a)	

Doch schon am 4. August desselben Jahres ging er in Berlin, wohl ebenfalls mit der „Colonia“ die Versicherung über seine bewegliche Habe und sein Mobiliar im Werte von 8 290 Taler ein. In der darüber ausgefertigten spezifizierten Police No. 73 205 wird erwähnt, dass sich die Herrn H. Schulze, Kreisrichter a.D. gehörigen Gegenstände „...in dem massiv aus Stein unter Schiefer und Ziegeldach errichteten, nur zum Wohnen benutzten, zu Potsdam sub.Nr. 15 der Spandauerstraße belegenen Vorderhause...“ befinden.

Die unter der Überschrift „Specification“ von zweiter Hand ausgefertigten Listen über das Mobiliar, die Haus- und Wirtschaftsgeräte, sowie weitere Positionen sind bei einer späteren Durchsicht vom Hausherrn ergänzt. Auf einem beigefügten Zettel verzeichnete er zusätzlich alles Garteninventar, mit Geräten und neuen Korbmöbeln.(II/22a)

Zwischen den drei handschriftlichen „Specificationen“ gibt es deutliche Unterschiede, da sie mit den Jahren laut Ansatz zahlen- und wertmäßig von Liste zu Liste anwachsen. Eine Aufstellung mit anfangs fünf Untergruppen ist wohl die früheste und repräsentiert eine Summe von 5 713 Talern. Sie wird mit Schulzes Übersiedlung nach Potsdam, ursprünglich 1862 für die Burgstraße 18 angelegt worden sein, um dann zwei Jahre später von eigener Hand ergänzt zu werden. Ihr Gesamtwert steigt bis zum 10. August 1864 in Vorbereitung auf den Umzug bereits auf 8 290 Taler. Doch auch danach fügt er neben die letzte, die 75. Position in der Rubrik 'Möbel' als persönliche Bemerkung an: „...aus dem Nachl.d.Mutter ...Alter Großvaterstuhl, alter runder Mahagonitisch, alter Wirtschaftsschrank, altes halbes Dutzend Rohrstühle, alter Klappisch, 3 alte Spiegel, altes Buffet.“ Diese aber konnten erst nach dem Tod der Mutter, am 6. Oktober 1866 in seinen Besitz gelangt sein. „Eine Partie alter Handtücher und Servietten“ dürften ebenfalls aus diesem mütterlichen Nachlass stammen, genau wie ein „Weißes meißner Porzellanservis“. (II/22a)

Das lässt den Wunsch aufkommen, sich ein vollständigeres Bild von Hermann Schulzes häuslichem Besitz und dessen schrittweiser Erweiterung im Verlauf seiner Potsdamer Jahre zu machen. Um hierüber gültige Aussagen treffen zu können, wäre eine zeitliche Einordnung aller

Gegenstände der drei Versicherungslisten notwendig. Diese sind jedoch undatiert und lassen sich noch nicht einmal innerhalb jeder untergliederten Einzelaufstellung exakt einem speziellen Jahr zuordnen. Die Listen wurden von Hermann Schulze praktischerweise auch Jahre danach noch für eigene Ergänzungen genutzt. So bleibt nur, sie anhand von bekannten Einzelstücken, deren Herkunft oder Zeitpunkt des Erwerbs bekannt sind, einer Datierung näher zu bringen.

Für eine bessere zeitliche Zuordnung bietet sich daher die Rubrik „Silbergeschirr“ an, soweit unter ihnen bekannte Einzelstücke erwähnt werden. Diese Rubrik nimmt sich in der zwischen 1862 und 1864 geführten bzw. auch nach 1866 noch genutzten Liste anfangs eher bescheiden aus. Von 17 Positionen im Wert von 862 Talern wächst das „Silber“ der Familie bis Ende der siebziger

Jahre auf 24 zu 1 477 Talern ab, das sind 4 431 Mark. Die erste Liste der sechziger Jahre muss auf Grund verschiedener Anhaltspunkte die älteste sein und trägt Schulzes Archivdatierung mit blauem Farbstift: „alt zu 1864“. (II/22a) In ihr tauchen neben Silbergeschirr und –besteck erstmals die „große Bowle in Vasenform“ und der „große Humpen in getriebener Arbeit und Gravierungen“ auf, dazu zwei silberne Becher“. Bei der Bowle handelt es sich zweifelsfrei um das Abschiedsgeschenk der Delitzscher und Bitterfelder Freunde von 1862, das sie „dem treuen Volksfreund Hermann Schulze-Delitzsch...“ zum Andenken widmeten.⁶¹ Der große Humpen, eine ebenfalls erhaltene prächtige Goldschmiedearbeit, war das Geschenk von über 200 Genossenschaften. Mit eingravierten Namen und Datum 4. Oktober 1863 stifteten sie ihn ihrem Anwalt Schulze-Delitzsch.⁶²

In den Listen aus späteren Jahren kommen vier silberne Pokale mit Inschriften hinzu. Doch signifikant erscheint „ein großer silberner Tafelaufsatz mit Inschriftengravierung, den Schulze-Delitzsch 1875 als Anwalt des Genossenschaftswesens von den deutschen Genossenschaften München zum 25-jährigen Jubiläum erhielt. Beide Listen gehören somit in die Jahre nach 1875. Auf dieser Grundlage lassen sich nun zeitlich auch andere Objekte und Ausstattungsgegenstände zuordnen.

Von besonderem Interesse wäre der Inhalt seiner sicher im Laufe der Jahre stark angewachsene Bibliothek. Gerade diese aber bleibt undifferenziert. Die Haus-Mobiliar-Liste Hermann Schulzes von 1862 bis 1864 verzeichnet lediglich einen alten Bücherschrank, der mit einem neuen aus Mahagoniholz ergänzt wird. Das geschieht auch im Zusammenhang mit dem väterlichen Erbe, aus dem ihm laut Testament schon 1861 „die sämtlichen Bücher nebst dem Bücherschrank“ zukommen.⁶³ Daraus steht ihm ebenso „das sämtliche weiße Meißner Porzellan“ sowie „sein Porträt in Öl und Rahmen“ zu, denn es ist „sein Eigentum, da er das Honorar dafür bezahlt hat.“⁶⁴ Dieses 1845 von Carl Rahl in Delitzsch geschaffene jugendliche Porträt Hermann Schulzes war ehemals ein Geschenk an die Eltern, bevor er es in seinem Potsdamer Wohnhaus aufhängen konnte.

Die zweite „Specification“ aus den siebziger Jahren enthält, von Schulze-Delitzsch ergänzt die Einträge: „51. – 4 große Bücherregale (zu) 6 Talern“ und „52. – Bibliothek – gedruckte Bücher 900 Taler.“ Zu einem früheren Zeitpunkt gab er den Wert noch mit 600 Talern an, wohl der Beleg für das rasche Anwachsen seines Buchbestandes.(II/22 b) Dagegen veränderte sich die Anzahl der neun in den siebziger Jahren mehrfach erwähnten Fotoalben nicht. Doch auch die Anzahl der Kupferstiche und Gemälde muss sich besonders während der siebziger Jahre deutlich erhöht haben, denn ihr Wert stieg um die Hälfte von 400 auf 600 Taler.

An diesem Besitz wird der lebhafte kulturelle und gesellschaftliche Austausch einer Persönlichkeit wie Schulze-Delitzsch auf den vielfältigsten Gebieten wie Ökonomie, Politik, Kultur, Musik und Volksbildung deutlich, und das über einige Jahrzehnte deutschlandweit. Sein bekannter Briefwechsel mit Gustav Freytag, Friedrich Henneberg und Otto Lewald lässt dies erahnen .Die genaue Niederschrift aller zwischen 1862 und 1883 von der Schulze-Delitzsch-Familie verwendeten Möbel und Ausstattungsstücke gewährt uns immer nur einen ersten oberflächlichen Eindruck ihrer gehobenen Wohnkultur. Lediglich Einrichtungsgegenstände, die über das allgemein Übliche hinausgehen, lassen uns ein wenig den Wohncharakter im Hause Spandauer Straße 15 erkennen. Vergewärtigt man sich, dass unter diesem Dach nicht nur gelebt, gewohnt und häuslich gewirtschaftet wurde, sondern hier fast zwei Jahrzehnte ein Kristallisationspunkt für das deutsche Genossenschaftswesen lag, dann sei es gestattet, diese Stätte ein wenig genauer zu analysieren.

Neben einem funktionierenden Hauswesen waren für Hermann Schulze-Delitzsch existentiell zwei Dinge entscheidend. Zum einen seine unbedingte Arbeitsmöglichkeit, ohne die er keine publizistische und gesellschaftliche Tätigkeit ausüben konnte. Andererseits benötigte er die geeigneten Räumlichkeiten, in denen er seinen Gedankenaustausch und die gesellige Kommunikation mit Freunden wie Genossenschaftlern pflegen konnte.

Sein Wohngrundstück, nach neuester Erkenntnis heute Friedrich-Ebert-Straße 67, ist nicht mehr in ursprünglicher Form erhalten. Uns bleiben als authenti-

sche Ansichten ein Foto des Gebäudes mit Widmung Berta Schulzes nach dem Tode ihres Mannes „Erinnerung an das theure Vaterhaus für meinen Sohn Herman Schulze“ sowie die Zeichnung des Hauses in Bernsteins Biographie von 1879.⁶⁵ Schulze-Delitzsch lebte und arbeitete mit seiner fünfköpfigen Familie in diesem eingeschossigen Haus. Das traufseitig zur Straße gelegene Gebäude besaß sieben Fensterachsen und einen giebel- oder rückseitigen Eingang. Die linke Giebelseite öffnet sich im Erd- und Dachgeschoss durch je vier Fenster, wo ein Seiteneingang zum Garten führte. Der repräsentative Grundstückseingang mit zwei gemauerten Pfeilern und einer nur angedeuteten Toreinfahrt lässt auf die hinteren Wirtschaftsgebäude schließen. Die der Straße abgewandte Gartenfront zeigt auf einem weiteren Foto die vollständige Unterkellerung des Wohnhauses. Eine hier angebaute hölzerne Gartenhalle öffnet sich unverglast und ist völlig von wildem Wein umrankt. Das markante Giebelfeld wird von einer Mittelsäule getragen. Auf der Fotografie erkennt man eingefasste Wiesenflächen mit Blumenrondell. In der etwas erhöhten Gartenhalle stehen Hermann Schulze-Delitzsch und seine Frau Berta. ⁶⁶

Zum Zeitpunkt des Einzuges im Herbst 1864 bewohnt das Ehepaar mit vier Kindern, der älteste Sohn Otto starb im November, im wesentlichen die Räume des leicht erhöhten Hauptgeschosses. Hier lagen Schulzes Arbeitszimmer, waren wohl Aktenarchiv und Bibliothek untergebracht. Gegebenenfalls lagerte er Akten und archiviertes Schriftgut auch im darüber ausgebauten Mezzanin, immerhin lassen uns zwei Aktenschränke sein Ordnungsprinzip erkennen. Im Dachgeschoss hatten wohl die regelmäßig bei Schulzes angestellten Dienstmädchen ihre persönlichen Schlafgelegenheiten. Möglich war dies auch in dem bereits erwähnten Hofwohngebäude. Angestellt wurden zur Entlastung der Hausfrau über einen Zeitraum von Mai 1864 bis Oktober 1882 Hausmädchen, Köchin, Magd, Kinderfrau, Amme und Wirtschaftlerin, die auf ein bis vier Jahre beschäftigt waren, insgesamt 39 an der Zahl.⁶⁷

Das verdeutlicht den enormen personellen Arbeitsaufwand, der weit über den familiär-häuslichen hinausging.

Dieses gastliche Haus hatte, das bekunden die zugrunde liegenden Verzeich-

nisse Schulzes, für diesen Zweck auch reichlich „vorhandene Vorräte, Victualien, Heizung und Wein“ eingelagert. Zur Zeit der Versicherungsschätzung, zu Mitte der siebziger Jahre, belief sich ihr Wert allein auf 600 Taler, davon ein Drittel für gute Weine.(II/22 b) Die vollständige Unterkellerung des Wohnhauses garantierte eine sichere Unterbringung aller Vorräte. Der Hausherr hatte somit für alles gründlich gesorgt.

Für ihn entscheidend waren aber letztlich seine Arbeitsmöglichkeiten. Auch hierfür legen die entsprechenden Möbel ein beredtes Zeugnis ab. Das bereits Anfang der sechziger Jahre erwähnte Zylinderbüro, ein großes Schreibmöbel, klassizistisch oder im Biedermeierstil gestaltet und in Mahagoni ausgeführt. Hermann Schulze stufte es ob seiner repräsentativen Gestalt mit 50 Talern recht hoch ein. Doch blieb für ihn ein einfaches Stehpult, zu 3 Talern, wohl über Jahrzehnte sein beliebtester Arbeitsplatz. Daneben wird zusammen mit Bücherregalen ein alter Schreibtisch mit ca. 6 Talern erwähnt, der zusätzliche Regalteile besaß. Er stand vielleicht in einem bescheidenen Bibliotheksraum und gehörte ursprünglich seinem Vater oder Großvater. In Schulzes Arbeitszimmer jedoch dürfte ein mit 15-20 Talern relativ hoch bewerteter Schreibsekretär Verwendung gefunden haben, der auch aus wertvollem Mahagoniholz geschaffen war. Dabei ist nicht ausgeschlossen, dass er ihn speziell nach seinen Bedürfnissen anfertigen ließ. Aus der Fülle der aufgelisteten Einrichtungsgegenstände aller drei „Specificationen“, in denen jeweils über 160 Einzelobjekte dieser Art enthalten sind, nehmen die der Wohnungseinrichtung den Vorrang ein. Danach lässt sich ihre Nutzung mit einiger Gewissheit speziellen Funktionsbereichen, teilweise sogar einzelnen Wohn- oder häuslichen Wirtschaftsräumen zuordnen. Zur Wohnung führte innen, unabhängig von der angebauten Gartenhalle, eine separate Eingangshalle, die in der 1864-er Liste, also zur Zeit der Neueinrichtung des Hauses, schon Erwähnung fand. Zur eigentlichen Wohnung gehörten ein Wohnzimmer, ein Damensalon, natürlich auch das elterliche Schlafzimmer, ein oder zwei Kinderzimmer, die bereits genannten Arbeitsräume Hermann Schulzes, Küche, Speisekammer und das ausdrücklich verzeichnete Fremdenzimmer. Sie werden aber nicht alle in

der Erdgeschossstage eingerichtet worden sein.

Aus den Angaben der Schulzeschen Möbellisten lassen sich sogar Hinweise über Alter und Stil herausragender Möbel, wie beim Zylinderbüro entnehmen. Auch stammen einige der auf Hermann Schulze überkommene Einzelmöbel, sogenannte Stilmöbel aus früheren Epochen elterlichen Besitzes. Erwähnt seien hier nur „ein alter Kleiderschrank mit Schnitzwerk von Polysander“, d.h. ein aus Palisanderholz gearbeitetes Möbel und eine Nussbaumkommode, die wohl eher aus dem 18. Jahrhundert stammen dürfte. Der Porzellanschrank, ein Mahagonischrank, ein Schrank mit Marmorplatte, ein alter runder Mahagonitisch und ein altes Mahagoni-Buffet von der Mutter lassen sich zeitlich weniger eindeutig zuordnen, wenn auch diese Mahagonimöbel in ihrer Mehrzahl eher der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts zuzuweisen sind. Die neueren Anfertigungen wurden von Schulze-Delitzsch dem gegenüber besonders hervorgehoben. Zu erwähnen ist u.a. ein neuer Mahagoni-Silberschrank, der das Silbergeschirr aufnahm. Zur Ausstattung gehörten ferner zwei Mahagoni-Ausziehtische sowie ein Ausziehtisch mit Platten in Ahornholz. So war sein Haus reichlich mit Tischen aller Größen und für die unterschiedlichsten Zwecke gerüstet. Hinzu kamen zwei Damenschreibtische, drei Spieltische und Kindertische mit den entsprechenden kleinen Stühlen. An geeignetem Ort fanden auch Tee- und Sofatisch Verwendung. Mit den dazugehörigen Sitzmöbeln war man reichlich versehen. Fünf Lehnstühle, sechs Sofas, zwei alte Polsterstühle und sechs birkenene Rohrstühle elterlicher Herkunft gehörten zum festen Inventar, das nach Bedarf durch drei Dutzend Mahagoni-Rohrstühle ergänzt werden konnte. Ferner benutzte man mehrere Bänke und Fußkissen. Die Sitze der Rohrstühle, vielleicht auch deren Lehnen hatten sicher Peddigrohrgeflecht.(II/22b) Damit waren nicht allein die Wohnräume, sondern auch die Schlafräume sowie die Mädchen- und Kinderzimmer ausgestattet. Einen besonderen Wert maß man den Spiegeln zu. Zur Zimmergestaltung in beiden Geschossen gehörten zwei große Mahagoni-Spiegel zu 60 Taler, zwei große breite Sofa-Spiegel in Goldrahmen zu 50 Talern, acht kleine Pfeiler- und Wandspiegel, ergänzt durch drei Spiegel, „alt, aus dem Nachlass der Mutter“! Die Pfeiler- und Wandspiegel

zu 20 Talern dienten zugleich der optischen Erweiterung der Wohnzimmer. Das Raumensemble muss demnach einen sehr wohlausgewogenen Eindruck auf die Besucher ausgeübt haben, denn an 14 Fenstern schufen Vorhänge an Gardinenstangen sowie Rollos noch die erwünschte Intimität und Behaglichkeit. In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, dass auch die hygienischen Bedingungen dem damaligen Standard entsprachen. Im Hause gab es, zusätzlich zu den sogenannten Appartements in einem der Hofgebäude, seit 1864 zwei neue Nachtstühle sowie einen Nachtstuhl „mit Water-Closet“. (II/22b) Natürlich verwendete man in diesem Haushalt, wie damals üblich, auch eine große Zinkbadewanne, ergänzt durch zwei große kupferne Kessel und einen Messingkessel. Seit den siebziger Jahren nutzte man bereits einen Eisschrank. Sehr entscheidend für die Funktionalität des ganzen Hauses war die Beleuchtung der Zimmer, insbesondere der Wohn- und Arbeitsräume. Schon das Verzeichnis der sechziger Jahre erwähnt unter den „lackierten Sachen“ eine, später zwei Berzeliuslampen, zwei Spirituslampen, zwei neusilberne Zylinderlampen, eine Moderateurlampe, vier Messing-Zylinderlampen sowie drei Küchen- und Hängelampen. Für ein neues und effektives Beleuchtungssystem entschied sich Schulze-Delitzsch, indem er einen Gaskronenleuchter zusammen mit einer Gaseinrichtung für Pincen mit Lyra erwarb. Beides schaffte er für 60 bzw. 68 Taler an statt ab. (II/22 b) Da-durch stattete er sein Haus von Anfang an mit ausreichend künstlichen Lichtquellen aus und war auf diese Weise sehr variabel. Er wählte somit den neuesten technischen Stand und ergänzte ihn um 1875 noch durch weitere zwei Gaskronenleuchter, je 20 Taler wert und eine Hängelampe für 5 Taler.

Hieran lässt sich erkennen, dass die Schulzes dem zeitgemäß Neuen und manchen Bequemlichkeiten ihres häuslichen Lebens keineswegs abhold waren. Gleichzeitig hatten sie für ihre Gäste und eigene Geselligkeiten allseitig vorgesorgt.

Aus den nachfolgenden Gruppen Schulzescher Spezifikationen seines Besitzes lassen sich darüber hinaus noch andere Belege entnehmen, die einen weiteren Aspekt familiären Lebens verdeutlichen. Es sind dies die wohl erst zu Ende

der sechziger und zu Beginn der siebziger Jahre erworbenen Musikinstrumente, einschließlich der dazu gehörigen Noten. Es handelt sich dabei um einen „Polisander-Concert-Flügel“ der Marke Stöcker und ein Piano, mit einem Versicherungswert von insgesamt 620 Talern. Diese besonderen Anschaffungen entsprangen den geselligen und künstlerischen Ambitionen der Familie, wobei Hermann Schulze-Delitzsch und seine um zwanzig Jahre jüngere Frau gleichermaßen davon partizipierten. Nur in Kenntnis auch dieser Seite der reichen Wohnausstattung rundet sich das Bild der von ihnen gepflegten bürgerlichen Wohnkultur. Man hatte eben in gewissen Sinne auch zu repräsentieren, ohne dies vordergründig zu Schau stellen zu wollen. Nicht ungewöhnlich waren zu Ende der siebziger Jahre u.a. die von Schulze-Delitzsch selbst organisierten Tanznachmittage im eigenen Hause, in Sonderheit für die heranwachsende Jugend. Er tat dies vor allem für seine Tochter Gertrud und die Söhne des befreundeten Ehepaares Elisabeth und Otto Lewald aus Berlin. Der Briefwechsel zwischen ihnen legt darüber ein beredtes Zeugnis ab.⁶⁸

Eigenes Musizieren war Schulze-Delitzsch ein Leben lang ein unentbehrliches Bedürfnis. Sein Gesang und seiner Frau Klavierspiel ergänzten sich auf ideale Weise. Dafür war ihm selbst bei seinen Vorbereitungen für einen Ferientaufenthalt mit der ganzen Familie in Gotha kein Aufwand zu groß. Ein Brief Schulzes vom 24.2.1860 an seinen Freund Henneberg bestätigt dessen Angebot eines Sommerlogis, indem er schreibt: „Treten nicht unerwartete Hindernisse ein, so denke ich mit Familie etwa den 13. oder 14. Mai in Gotha einzurücken....Die fehlenden Möbel nebst Betten u. Wirtschaftsgerät bringen wir mit, da der Eisenbahntransport nicht kostspielig ist.- Ist in Gotha ein gutes Flügelpianoforte zu leihen?...Auf einige Wanderungen in Wald und Berg halte Dich nur gefaßt. Und etwas Gesang wollen wir auch loslassen, schaff nur ein Instrument.“⁶⁹

Andererseits genoss Schulze-Delitzsch in besonderem Maße auch selbst die offene Atmosphäre in seinem Heim. Erneut lässt der Freund Aaron Bernstein dies in seiner Schulze-Biographie lebendig werden, wenn er schreibt: „Wem jedoch die Freude zuteil wird, in das stille, durch die edle Gastfreundlichkeit und den feinen Kunstsinn der Hausfrau geschmückte Haus einzutreten, deren

musikalische Leistungen so wesentlich zur Erholung des Gatten beitragen, der errät gar bald die Quelle, von der der unerschöpfliche Born der Tätigkeit stets frisch genährt wird.⁷⁰

Erinnerungen an die Kinder Hermann Schulze-Delitzsch's

Vom Anbeginn ihrer Ehe blieben Berta und Hermann Schulze-Delitzsch eine Reihe existenzieller und innerfamiliärer Prüfungen nicht erspart. Vergegenwärtigt man sich die beruflichen, kulturellen, genossenschaftlichen und politischen Anforderungen, denen sich Hermann Schulze in der zweiten Hälfte der vierziger Jahre vorrangig in Delitzsch und Berlin stellte und deren Lösung er auf vielfältige Weise anstrebte, so erfassen wir hier dennoch nur einen Teil der Realität seines reichen Lebens.

Schon in den Jahren vor seiner Eheschließung mit Berta Jacobs, die am 2. September 1850 in Berlin-Charlottenburg vollzogen wurde, überschlugen sich die Ereignisse nicht nur politischer Art. Hermann Schulze fühlte sich, die vorausgegangenen Schilderungen belegen dies, in ganz persönlicher Weise den geliebten Eltern und der Familie des fernen Bruders Rudolf verpflichtet. Hinzu kamen seine Berliner Abgeordnetentätigkeit, der Steuerverweigerungsprozess, seine Bewährung als Kreisrichter in Wreschen, die Rückkehr nach Delitzsch und der Aufbau einer neuen beruflichen Existenz bis weit in die fünfziger Jahre hinein. Es ist uns bekannt, Hermann Schulze bewältigte dies auf seine konsequente und zielstrebige zugleich aber auch vermittelnde Weise, ohne darüber sein genossenschaftliches Wirken aus den Augen zu verlieren. Von einem ausgewogenen, geschweige denn geruhsamen Eheleben konnte in all den Jahren keine Rede sein.

Die Geburt ihres ersten Kindes, des ältesten Sohnes Otto, am 9. Juni 1851 noch in Wreschen, wird für das junge Paar ein besonderer Höhepunkt gewesen sein. Dennoch erfahren wir über das erste Jahrzehnt der anwachsenden Familie kaum etwas. Auch später fließen die Quellen spärlich und bleiben bis heute unvollständig. Das Hauptaugenmerk vieler Betrachtungen gilt berechtigterwei-

se seinem mehrfach skizzierten Wirken in gesellschaftlichem und nationalen Interesse. Darum fällt es auch jetzt noch schwer, dieser gewiss nicht weniger wichtigen Seite seines Lebens nach zu folgen. Schulzes Standhaftigkeit, sich den Schikanen des preußischen Justizministers Simons nicht zu beugen, sondern seinen Urlaub entgegen dessen Forderungen doch in Delitzsch bei seinen politischen Gesinnungsgenossen zu verbringen, hatte sowohl persönliche als auch berufliche Folgen. Sicher drängte es Schulze-Delitzsch, nach der Geburt seines Sohnes im Juni 1851 auch, ihn den Eltern persönlich vorzustellen. Daraufhin verlor er seinen juristischen Status eines Kreisrichters. Für ihn ganz sicher eine schmerzliche Konsequenz.

In Delitzsch, wo die Familie im Oktober 1851 bei den Eltern ihr neues Zuhause fand, konnte Hermann Schulze alle früheren Verbindungen wieder aufnehmen. Die Haltung seiner Frau ist dagegen nicht bekannt. Auf den neugeborenen Sohn Otto aber wirkte die Fürsorge von Mutter und Großeltern sicher sehr wohltuend. Wann sich allerdings sein späteres Leiden ankündigte, das 1864 in Potsdam ursächlich zu seinem frühen Tode führte, dafür fehlen Hinweise. Erst in den letzten Lebensjahren, mit zunehmendem körperlichen Verfall, äußerte sich Schulze-Delitzsch mehrfach als besorgter Vater. Auch die erhaltenen Unterlagen des Pachaly-Nachlasses gaben in der Spezifikation von 1862 und 1864 erste Kunde unter der Position 30 – „1 großer Wagen für Otto“, denn hier ist der Wagen noch versichert. (II/22a) Das lässt bei dem damals 11 bis 13-jährigen ein chronisches Leiden vermuten, in dessen Verlauf die ganze Kraft der Mutter gefordert war. Auch Hermann Schulze-Delitzsch litt unter diesen Sorgen um Gesundheit und Leben seines Erstgeborenen. Mehrfach vertraute er sich seinem treuen Freunde Henneberg in Briefen an und schrieb am 7.6.1862: „...in einer Stunde reise ich in die neue Heimat nach Potsdam – aber anstatt der mir so nötigen Erholung, muß ich den Vereinstag der Vorschuß- und Rohstoff-Vereine dort abhalten. Lange halte ichs nicht mehr aus, ich bin sehr herunter. Auch meine Frau ist im Ganzen schwach u. mein armer Otto, nun ganz gelähmt, ein Bild geduldigen Leidens, macht uns schwere Sorgen. Da gilt's, den Kopf oben u. die Seele frisch u. den Mut frisch zu erhalten.“ 71

Dem folgt am 8.5.1863 sein Eingeständnis: „Ich bin geistig u. physisch absorbiert u. außer für die nächsten Aufgaben tot. Otto liegt auf dem Tod, meine Frau ist fortwährend kränklich u. Hermann darf wegen Augenleidens seit 4 Monaten die Schule nicht besuchen.....Ob ich aushalte, weiß Gott! Dein Schulze.“⁷²

Am 7.6.1863 nennt er Henneberg den Grund, warum nun auch der jährlich so nötige Ferienaufenthalt in Thüringen ausbleiben muss: „Kösen in diesem Jahr nicht – (Otto nicht transportabel), die Leiden d. armen Jungen sind unsäglich u. ich habe hier eine notdürftige Gartenwohnung gemietet.“⁷³ Die Familie lebte ja noch in der Burgstrasse! Ein Jahr später, am 25. Mai 1864 schreibt Schulze aus Potsdam nach Gotha: „Die Krankheit unseres armen Otto macht bedenkliche Fortschritte, daß unsere Wünsche fast mehr auf eine baldige schmerzliche Auflösung gerichtet sind, als daß wir uns noch irgend einer Hoffnung hingeben könnten. Meine Frau kann, für das Nächste mindestens, nicht von seiner Seite.“⁷⁴ Die Lage war aussichtslos.

In dieser angespannten Zeit hatte die Familie zwei Umzüge zu bewältigen – von der Burgstraße in die Weinmeisterstraße und schließlich von dort in die Spandauer Straße. Hermann Schulze aber kam gerade von einer Rundreise zurück und musste wenige Tage später nach Mecklenburg und Vorpommern, Mitte Juni nach Westfalen und Mitte August nach Mainz zum Vereinstag. Danach wollte er Schwaben besuchen und möglichst auch noch die Schweiz. Nicht entschieden war zu diesem Zeitpunkt, ob in Gotha der thüringische Provinz-Vereinstag abgehalten werden sollte.⁷⁵ Ein undatierter Brief von Juni/Juli präzisiert diesen nach Gotha auf den 12. August 1864, so dass Schulze-Delitzsch gerade noch eine Atempause bleibt, die er dem Freund nennt: „Vom 1.-10. August sind wir zu Haus u. in der neuen Wohnung.“⁷⁶

Belassen wir es bei diesem Blick in Schulzes Terminkalender, den er Henneberg hier gewährte, wissend, dass sein Sohn Otto am 18. November starb. Es war sein und seiner Frau zweiter großer Verlust eines Kindes. Genau vier Jahre vorher, am 29.10.1860 hatte er dem Freund noch überglücklich in einer „philiströsen Entbindungsanzeige“ die Geburt seiner ersten Tochter Margarete

angekündigt: „„Altes Haus und Erbe eines solchen! Gestern hat der Storch unbegreiflicherweise ein Mädchen bei uns abgesetzt. Alles ging gut, Frau und Kind wohl, und es ist nur schlimm, daß man bei einem solchen Wesen nicht einmal eine Nachtaufe in Wein vornehmen kann, ohne ihm die schrecklichsten Leidenschaften als Angebinde einzuzupfen. Vielmehr kann die Weihe des Wurms für das Leben nicht genug verwässert werden, da ich denselben zur Gouvernante, Klavierlehrerin oder ähnlichem supranaturalistischen Beruf bestimmt habe, weshalb ihm alle überflüssigen Triebe gleich von Haus aus abgeschnitten werden müssen.“ Gleichzeitig wünscht Schulze Anfang Dezember von ihm die Patenschaft für das Neugeborene. Der Brief schließt: „Grüße Deine Gattin von mir und der Meinigen bestens. Letztere ist sehr munter und eben rückt die Amme ein. Unsere Generation ist so herunter, daß nun auch der Mittelstand seine Sprossen an den Adern des Proletariats muß saugen lassen, wenn sie nicht verkümmern sollen. Ein ernstes Menetekel u. so wenig beachtet!....Dein Prediger in der Wüste Schulze“ 77

Doch die überschäumende Freude wich bald der Trauer, denn schon nach anderthalb Monaten starb Margarete (28.10.-13.12.1860).⁷⁸ Das veranlasste den Familienvater rückschauend zu der Überlegung, ihm und seinen Eltern sei es wohl nicht vergönnt, weibliche Nachkommen zu haben. Diesen starben innerhalb von sieben Jahren alle vier Töchter, Hermann Schulzes Schwester Ida (1810), Luise (1811-1816), Henriette (1813) und erneut Luise (1816-1817).⁷⁹ Umso größer war die Freude als dem Ehepaar am 29. Januar 1864 Gertrud, ein Mädchen, gesund geboren wurde. Sie war die Jüngste von fünf Kindern nach Otto, Hermann und Alfred sowie der bereits verstorbenen Margarete.

Weder von Gertrud noch von Margarete erscheinen urkundliche oder andere Hinterlassenschaften in den nun ausführlicher zu behandelnden Schriftstücken. Bedauerlicherweise haben sich bis heute von keinem der Kinder, geschweige denn von der ganzen Familie Einzel- oder Gruppenfotos erhalten. Ebenso fehlt das Porträt der Mutter Berta Schulze, obwohl es vorhanden war. In einem Brief Hermann Schulzes an Ferdinand Pfothenhauer in Delitzsch heißt es am 2. Dezember 1863: „Lieber Pfothenhauer, Du erhältst in diesen Tagen das Bild

meiner Frau, ebenso groß wie das meine, zum Weihnachtsgeschenk für die Mutter. Laß es in ganz gleicher Weise auf meine Kosten in Rahmen bringen u. beschere es der Mutter zum Feste.....Dein Vetter H.Schulze.“80 Ferdinand Pfotenhauer, der Löwenapotheker (1821-1866) war in Familienangelegenheiten über viele Jahre ein enger Vertrauter der Schulzes.81

Ein Bildnis Berta Schulzes hat es also gegeben, sicher auch Fotos der Kinder. Die bereits erwähnten Fotoalben lassen diese Vermutung zu. Umso wertvoller erscheinen daher die erhaltenen Privata der Söhne Hermann und Alfred in der eingangs vorgestellten dritten Nachlassgruppe.82 Zu einigen dieser Schriftstücke bietet der Briefwechsel zwischen Hermann Schulze-Delitzsch und Friedrich Henneberg den zeitlichen und inhaltlichen Kontext. Er lässt erkennen, in welchem Zusammenhang die in der Folge noch zu kommentierenden Einzelurkunden durch die Hände Schulzes gegangen sind. Sechs Urkunden des Sohnes Hermann und neun seines Bruders Alfred entstammen dem schmalen Zeithorizont von 1870 bis 1876, da ihr konkreter Inhalt mit beider Geburtsurkunden auch die Jahre 1853 und 1856 mit einschließt.(III/28 u.34) Beide sind mit 17 bzw. 14 Jahren zwar noch fest der elterlichen Familie verpflichtet, sie werden im Interesse ihrer schulischen und geistigen Ausbildung aber frühzeitig in die Fremde gesandt. Natürlich steht dem Vater in Thüringen der über ein Jahrzehnt bewährte Henneberg zur Seite. Zu diesem Schritt sieht sich Schulze-Delitzsch aus häuslichen, familiären und nicht zuletzt aus religiösen Motiven heraus genötigt. Er möchte seine Söhne letztlich der Enge Potsdams entziehen. Demzufolge besucht Alfred bereits vom 5. Dezember 1868 an als 12-13-jähriger das Herzogliche Gymnasium Ernestinum zu Gotha, das er zu Ostern 1870 abschließt. Zwei seiner Zeugnisse bescheinigen ihm gute Ergebnisse und er wird von der Quarta realis nach Tertia realis versetzt.(III/39 u.40) Die Unterschrift: „H.Schulze als Vater“ zeugt davon, dass sich sein Anliegen hier voll realisieren ließ. Vorausgegangen war, weil juristisch notwendig, eine Intervention Hermann Schulzes zur vorfristigen Zulassung Alfreds zur evangelisch-lutherischen Konfirmation, die diesem schon als 13-jährigem Jungen zugestanden wurde.83 Dies erläuterte Schulze-Delitzsch seinem Freund in

Gotha am 29. November 1869, indem er schrieb: „Ich habe allerdings die feste Absicht, Alfred zu Ostern hierher zu nehmen.....Ich bin nämlich fest entschlossen, wegen Alfreds Confirmation bei Euch Alles aufzubieten, und erfahre mit Bestimmtheit, daß sowohl hier, wie in Gotha, die Sache bei einem 13 ¼-jährigen Jungen mittels Dispension recht wohl zu machen ist. Nimm es mir daher nicht übel, wenn ich Dich in dieser mir sehr am Herzen liegenden Sache weiter bemühe....daß mir durch die Confirmation Alfreds viele Unannehmlichkeiten u. dem Jungen ein ganzes Stück des landesüblichen religiösen Verdummungskursus erspart werden; - der Hauptgrund, weshalb ich ihn überhaupt nach Gotha gebracht habe! Sobald Du mir die zu thuenden Schritte wegen der Dispension bezeichnest, wird alles Erforderliche meinerseits geschehen, daß ein Junge, der Ostern in die Tertia eines Gymnasiums versetzt wird, zur Confirmation reif ist, kann wohl als feststehend angenommen werden.....Alfreds Rückkehr ist in mehr als einer Beziehung nötig.“⁸⁴ Schulze-Delitzsch brauchte den Sohn Alfred in Potsdam, weil seine Frau infolge seiner häufigen Abwesenheit zu oft allein mit der noch kleinen Tochter Gertrud leben musste. Gerade Alfred konnte der Mutter auch wirtschaftlich gut zur Seite stehen. Im Brief an den lieben Freund Henneberg vom 22. November 1869 äußert er sich dazu eindeutiger, indem er schreibt: „Es geht in meiner Häuslichkeit bisher nach meinem Wunsch.“ Anders wäre die ungeheure Produktivität seines geistigen Schaffens überhaupt nicht zu bewältigen gewesen. Der Haushalt musste nach Möglichkeit gut funktionieren. Darum führte Schulze-Delitzsch bezogen auf seine Frau weiter aus: „Recht wesentlich würde bei meiner vielfachen Abwesenheit Alfred ihr dabei zur Seite stehen, der bei seinem praktischen und häuslichen Sinn mich recht bald in mancher Hinsicht in meiner Wirtschaft vertreten kann. Mutter und Sohn sind gleichmäßig von dem Wunsche beseelt und Alfred tritt in das Alter, daß er der Mutter bereits etwas sein kann, er vollendet zu Weihnachten das 13te Jahr.“ In Bekräftigung des vorher Geschilderten begründete er die für ihn so wichtigen weiteren Schritte: „Nun würde ich ihn leicht in die hiesige Realschule I. Klasse bringen können, wenn mich nicht der religiöse Schwindel in den unteren Klassen davon abhielte, solange

er noch nicht confirmirt ist! Mein großer Wunsch ist daher: „daß er zu Ostern bei Euch confirmirt wird, u. dann am Ende des Wintersemesters die Schule dort verläßt, u. hierher kommt.....Ich möchte ihn nicht gern vor der Confirmation dort wegnehmen u. werde doch auch vom Standpunkt der Kosten aus dazu gedrängt, da Hermann wahrscheinlich bald die Universität bezieht, ich selbst wahrscheinlich in jedem Jahr ein Bad werde besuchen müssen, wenn ich länger aushalten soll.....“ Dann schloss er seinen Brief mit einem Stoßseufzer: „Potsdam 22/11.69 – einmal 1.Tag zu Haus!“⁸⁵

Wenn Schulze seinen Unmut gegen bestimmte Formen der Vermittlung religiöser Inhalte äußert und sie in seinen Briefen mehrfach thematisiert, so kannte Freund Henneberg die dem zugrunde liegenden Anlässe. Weitere Erklärungen waren zwischen ihnen nicht nötig. Zugleich machte er dies vor allem den in Preußen, respektive in Potsdam liegenden Amtskirchen zum Vorwurf, weniger denen aus Thüringen, wo man landesherrschaftlich ohnehin loyaler agierte. Schulze-Delitzsch richtete sich danach und zog seine Konsequenzen. Die für Schulze-Delitzsch und die Seinen so nachhaltigen Entscheidungen schlugen sich in Form notwendiger Beurkundungen nieder. Als erstes war Alfreds Zeugnis vom Besuch des Gymnasiums 1868-1869 in Gotha mit dem 5. Januar 1870 beizubringen. Sicher durch Henneberg ausgelöst erscheint das Zulassungszeugnis zur Konfirmation Alfreds durch das Herzogliche Staatsgymnasium Gotha vom 13. Januar 1870. Letztendlich führten alle Bemühungen zum gewünschten Ergebnis eines Zeugnisses über den Besuch des Konfirmationsunterrichts am gleichen Ort vom 10. April 1870.(III/36-38)

Nun erst war der Weg frei zum Übergang in die Städtische Realschule Potsdam in den Jahren 1870 bis 1874. Das Abgangszeugnis für Alfred wurde am 22. Dezember 1874 ausgestellt. (III/42) Seine Zensuren aber waren eher genügend. Potsdam hatte sich für ihn im Ganzen vielleicht als doch nicht so günstig erwiesen. Nun stand vor ihm noch die Aufgabe, seinen Militärdienst zu absolvieren. Dafür benötigte er ein weiteres Zeugnis, diesmal das der dortigen Realschule vom 22. September 1874 zur Meldung für den einjährigen freiwilligen Militärdienst, den sein Vater Hermann Schulze im Jahre 1830 in Torgau geleis-

tet hatte.(III/41) Danach schlug Alfred die Laufbahn eines Bankkaufmannes ein und wurde Prokurist bei der Dresdner Bank.⁸⁶

Einen ganz anderen Weg schlug Hermann Schulze junior ein, den die Übereinstimmung des Namens mit dem seines Vaters später dazu veranlasste, auch das Komposita „Schulze-Delitzsch“ zu benutzen.⁸⁷

Auch ihn schickte der Vater 1870/71 zur schulischen Ausbildung ebenfalls nach Thüringen. Diesmal war es das Gymnasium in Eisenach, verbunden mit einer Unterbringung im Pensionat.⁸⁸ Schulze-Delitzsch war jedoch schon im Oktober 1870 nicht mit dieser Wohnunterkunft einverstanden und suchte für seinen siebzehnjährigen Sohn eine private Behausung. Erneut bat er den Freund Henneberg um Unterstützung für eine künftige Unterhandlung in Eisenach, denn „das Pensionat“ taugt dem Jungen nicht, der durchaus in eine gebildete Familie, unter Vorkehr mit Frauen gehört. Kannst Du mir eine solche empfehlen? Ich will gern eine ansehnliche Pension zahlen.“⁸⁹ Eine ausgiebige „projektierte Wanderung“ mit seinen beiden Jungen Alfred und Hermann durch Thüringen, an der auch Henneberg mit seinem Sohn teilnehmen sollte, musste er für 1870 leider aufgeben.⁹⁰

Ein Jahr später, am 27. Oktober 1871 war die Unterbringung immer noch nicht entschieden . Nun schreibt Schulze über seinen Sohn Hermann nach Gotha: „In der Schule – er ist Primaner im Gymnasium und jetzt 18 Jahre geworden – geht es ganz gut mit dem Jungen, aber das Pensionat hat seine Schattenseiten, die sein längeres Verbleiben darin bedenklich machen. Das Scharlach hat seit Weihnachten – erster Todesfall – die Reihen etwas gelichtet u. gerade alle Altersgenossen weggeführt, u. der Junge muss einige Freiheit pp. haben, ehe er die Universität bezieht.“⁹¹ Schulze-Delitzsch trug sich ja schon seit 1869 mit dem Gedanken, Hermann zum Studium zu schicken.

Aus diesen Jahren blieb, allerdings für beide Söhne gemeinsam, die Beurkundung ihrer Geburt durch das Delitzscher Pfarramt vom 4. Januar 1870 erhalten. Diese Geburtsurkunde war sicher vom Vater zur Vorlage bei schulischen Behörden bestimmt und wurde von ihm auch später verwahrt.(III/28)

Ohne Schulzes schriftliche Äußerungen zum Studienbeginn des Sohnes Her-

mann und dem Verlauf seines Jurastudiums in den Jahren zwischen 1872 und 1875 geben allein die vier überlieferten Schriften bzw. Urkunden einige Auskunft. Sein „Anmelde-Buch“ bei der Königlich Preußischen vereinigten Friedrichs-Universität Halle-Wittenberg wird mit dem Eintrag bei der philosophischen Fakultät vom 13. Mai 1872 begonnen. An dieser studierte Hermann im ersten Semester von Ostern bis Michaelis 1872 Justitionen bei Prof. Dornburg und Römisches Recht bei Prof. Witte. Sein Studium schloss er dort mit dem 30. Oktober 1872 ab, ohne dass er sich noch bei der juristischen Fakultät einschreiben ließ. In dem vorliegenden Heft ist es jedenfalls nicht nachweisbar. (III/30)

In den darauf folgenden Jahren studierte Hermann Schulze junior für einige Semester Jura an den Universitäten Kiel, Jena und Greifswald. Die repräsentativen Urkunden tragen jeweils seinen Namen und das Abschlussdatum: Kiel, den 15. Oktober 1873, Jena, den 21. Mai 1874 und Greifswald, den 22. April 1875. (III/31-33) Ungewiss bleibt, ob er das Studium überhaupt abgeschlossen hat. Für die achtziger Jahre ist die Hinwendung zur Landwirtschaft erwiesen.⁹²

In einem Briefkonzept Hermann Schulze-Delitzschs, möglicherweise vom September 1876, das handschriftliche Autograph ist stark zerstört, verfasst für den Sohn, wird dieser bereits als Landwirt bezeichnet. (III/29) Trotz seines vorliegenden Unbrauchbarkeitsattestes für den Armeedienst hatte er sich beim örtlichen Zivilvorsitzenden der Ersatzkommission in Potsdam zu melden. Zu diesem Zeitpunkt hielt sich Hermann Schulze junior also wieder bei den Eltern in der Spandauer Strasse 15 auf. Der Vater hatte ihm bei dieser Gelegenheit seiner einjährigen Terminüberschreitung juristisch beizustehen.

Zusammenfassend lässt sich bei aller Zufälligkeit der auf uns überkommenen Objektauswahl auch in diesem Nachlassteil III der hohe Einsatz des Vaters Schulze gerade für die beiden ihm verbliebenen Jungen Hermann und Alfred belegen. Die Tragik der weiteren beruflichen Entwicklung Hermanns besteht wohl darin, dass der Namensträger letztlich weder die juristische Laufbahn sei-

nes Vaters erfolgreich weiterführte, noch dem von ihm beanspruchten Namen „Schulze-Delitzsch“ gerecht wurde. Er musste um 1890 den Namenszusatz „-Delitzsch“ ablegen, nachdem er von der Familie, möglicherweise auch von seinem Vetter Bruno Schulze, entschuldigt worden war.⁹³

V. Ausklang

Die für Hermann Schulze-Delitzsch und seine Familie relevanten Autographen, Bildnisse, Schriften und Urkunden, die in den Nachlassteilen I, II, III und IV zusammengefasst sind, bieten kaleidoskopartige Einblicke in sein ganz persönliches Leben sowie in zahlreiche seiner Wirkungsfelder. Durch einbezogene Briefzitate Schulzes wird auch sein Fühlen und Denken im Verhältnis zu Eltern, Brüdern, Frau und Kindern bis hin zu den Freunden nachempfindbar. Einen eher begrenzten Bezug zu der hier behandelten Schulze-Delitzsch - Problematik weisen die Einzelobjekte der Nachlassgruppen IV und V auf. Sie gehören ihrer speziellen Herkunft nach inhaltlich zum Pachaly-Nachlassteil II und weisen kaum einen Bezug zu den Hinterlassenschaften der im Zentrum stehenden Persönlichkeit Schulzes auf. Deren gründlichere Bearbeitung muss in anderem Zusammenhang erfolgen. Ihre summarische Einordnung ist aus dem Kapitel III zu ersehen.⁹⁴ Die quellenkritische Behandlung des vorliegenden Gesamtbestandes und dessen thematische Darstellung schließt mit dem Ableben Schulze-Delitzsch's im Jahre 1883, auch wenn darüber hinaus vereinzelt gewisse historische Ausblicke geboten werden.

Endnotenverzeichnis

- (1) Heinrich Pachaly-Teilnachlass (TNL) II, Testament August Wilhelm und Wilhelmine Schulze v. 14.9.1852, S. 15
- (2) Heinrich Pachaly-Teilnachlass (TNL) I, (II 22 b), Spezifikation (des) Hausmobilar(s) Dr. H. Schulze-Delitzsch, Potsdamm v. 10.8.1864
- (3) Stadtarchiv Potsdam, Einwohnermelderegister, Film 109
- (4) Berliner Adressbuch v. 1884, Teil II, S. 288
- (5) Staatsbibliothek Berlin, Sammlung Darmstädter, Nr. 35 (B. Schulze betr.)
- (6) Schulze, Dr. Ulrich, Nachfahren einer fränkischen Schultheiss-Sippe, Kempten 1993, S. 46 und 48
- (7) Aldenhoff, Dr. Rita, Schulze-Delitzsch, Ein Beitrag zur Geschichte des Liberalismus zwischen Revolution und Reichsgründung, Baden-Baden 1984, S. 20
- (8) Moltrecht, Christel, Ein Jahrhundert Traditionspflege für Hermann Schulze-Delitzsch, Delitzsch 2002, S. 25 ff.
- (9) Museum Schloss Delitzsch, Eingangskatalog
- (10) Moltrecht, C. ebda. S. 27 (Slg. Hohenlocher)
- (11) Museum Schloss Delitzsch, VIII/32 (Briefe an Troitzsch) und VIII/33 (Briefsammlung F. Henneberg)
- (12) H. Pachaly-TNL II (Privatbesitz)
- (13) H. Pachaly-TNL I (Gedenkschrift für A. W. Schulze, 1802; Hochzeitsschrift für Advokat August Wilhelm Schulze und Wilhelmine Schmorl... v. 24.8.1807)
- (14) Moltrecht, C. a. a. O. S. 28 ff.
- (15) Bernstein, A., Schulze-Delitzsch, Sein Leben und Wirken, Berlin, 1879, S. 53
- (16) ebda. S. 168
- (17) Thorwart, F., Schulze-Delitzsch, Leben und Wirken, Berlin 1913, S. 345
- (18) H. Pachaly-TNL I (II/23 c), Delitzscher Fabrik v. Rudolf Schulze

- (19) H. Pachaly-TNL II
- (20) Stadtarchiv Potsdam, Grundbuchauszug v. Fr.-Ebert-Str. 67 (ehem. Spandauer Str. 15). Danach schloss Schulze-Delitzsch über seinen künftigen Besitz am 16.9.1863 in Berlin einen notariellen Kaufvertrag ab, erhielt am 11.1.1864 den Besitztitel und zahlte die 11 500 Taler Kaufsumme an den Eigentümer, Rittergutsbesitzer Carl Ph. Eduard von Winterfeld erst am 13.3.1864, d. h. einen Tag nach dessen Auszug am 12.3.1864 (vgl. Museum Schloss Delitzsch VI-II/33, Brief Nr. 53 v. 3.3.1864 u. Stadtarchiv Potsdam, Einwohnermelderegister, Film 95)
- (21) Schulze, U. a. a. O., S. 39 und 46
- (22) Museum Schloss Delitzsch, VIII/32 (Brief v. Schulze-Delitzsch an Pfothenhauer, 9.9.1865)
- (23) H. Pachaly-TNL II (Einbürgerungsurkunde d. Vereinigten Staaten v. Nordamerika v. 24.4.1853 für Rudolf Schulze)
- (24) ,Thorwart, F., Schulze-Delitzsch, Schriften und Reden, Bd. III, S. 56 ff.
- (25) Bernstein, a. a. O. S. 9 ff.
- (26) ebda. S. 15
- (27) ebda S. 16
- (28) Schulze, U., a. a. O. S. 37
- (29) Moltrecht, C. a. a. O. S. 29 ff.
- (30) Schulze, U., a. a. O. S. 60
- (31) H. Pachaly-TNL I, (II/23 a) v. 15.11.1838
- (32) ebda. (II/23 b) v. 3.2.1841
- (33) ebda. (II/23 b)
- (34) Museum Schloss Delitzsch, VIII, Chronik der Stadt Delitzsch (1816 – 1876)
- (35) Wilde, M., Das Häuserbuch der Stadt Delitzsch, Teil I, S. 311
- (36) H. Pachaly-TNL I (II/23 c-e)
- (37) Museum Schloss Delitzsch IV, Hochzeitscarmen für H. Schulze-Delitzsch, 1850
- (38) Schulze, U. a. a. O. S. 37

- (39) H. Pachaly-TNL II
- (40) H. Pachaly-TNL I (II/23 e)
- (41) Thorwart, F., Bd. III, Berlin 1910, S. 56/57
- (42) Museum Schloss Delitzsch, VIII, Chronik d. Stadt Delitzsch (1816 – 1876), S. 219
- (43) H. Pachaly-TNL I (II/23 e)
- (44) Museum Schloss Delitzsch IV, Gedenkblatt, Schulze-Delitzsch bei seinem Scheiden aus der Vaterstadt, Delitzsch den 23. März 1862, v. Dr. Fiebiger
- (45) Wilde, M. a. a. O. S. 295
- (46) Stadtarchiv Potsdam, Adressbuch u. Bauakte Potsdam, Burgstr. 18
- (47) Brandenburgisches Landeshauptarchiv Potsdam, Akte 14 896, Bl. 38 ff.
- (48) Thorwart, F., ebda. Bd. III, Berlin 1910, S. 26 ff.
- (49) Brandenburgisches LHA Potsdam, ebda. Bl. 186
- (50) ebda. Bl. 262/263
- (51) Schulze-Delitzsch, ein Lebenswerk für Generationen, Hrsg. Dt. Genossenschaftsverband (Schulze-Delitzsch) e. V. i. L., Bonn 1987, S. 224 f.
- (52) Bernstein, A., a. a. O., S. 168
- (53) Thorwart, F., Schulze-Delitzsch Leben und Wirken, Berlin 1913, S. 343 f.
- (54) ebda. S. 345 ff.
- (55) ebda. S. 115
- (56) Bernstein, A., a. a. O. S. 155
- (57) Thorwart, F., a. a. O. S. 209
- (58) Stadtarchiv Potsdam, Einwohnermelderegister (1864), Film 77 (vgl. ebda. Grundbuchauszüge Fr.-Ebert-Straße 67)
- (59) Museum Schloss Delitzsch VIII/33, Brief Nr. 53 v. 3.3.1864
- (60) ebda, Brief v. 25.5.1864
- (61) Moltrecht, C., a. a. O. S. 56/57
- (62) H. Schulze-Delitzsch z. 100. Todestag u. 175. Geburtstag 1983, S. 14/15
- (63) H. Pachaly-TNL II (Testament v. A. W. Schulze 1852 und 1859)

- (64) ebda.
- (65) Bernstein, A., a. a. O. S. 185
- (66) H. Schulze-Delitzsch z. 100. Geburtstag... S. 9
- (67) Stadtarchiv Potsdam, Einwohnermelderegister (1860 – 1883), Film 95
- (68) Staatsbibliothek Berlin, Briefwechsel Lewald
- (69) Museum Schloss Delitzsch VIII/33, Brief Nr. 31
- (70) Bernstein, A., a. a. O. S. 186
- (71) Museum Schloss Delitzsch VIII/33, Brief Nr. 41
- (72) ebda. Brief Nr. 44
- (73) ebda. Brief Nr. 45
- (74) ebda. Brief Nr. 55
- (75) ders. Nr. 55
- (76) ebda. Brief Nr. 130
- (77) ebda. Brief Nr. 35 v. 29.10.1860
- (78) Schulze, U., a. a. O. S. 39
- (79) ders. S. 38
- (80) Museum Schloss Delitzsch VIII/32, Brief v. 2.10.1863
- (81) Schulze, U., a. a. O. S. 46
- (82) H. Pachaly-TNL I (Nrn. 28 – 42)
- (83) Museum Schloss Delitzsch VIII/33, (Nr. 76 b) Brief v. 29.11.1869
- (84) ebda. (Nr. 76 b)
- (85) ebda. (Nr. 76 a), Brief v. 22.11.1869
- (86) Schulze, U., a. a. O. S. 46
- (87) ders. S. 48
- (88) Museum Schloss Delitzsch VIII/33, (Nr. 79 b) Brief v. 1.10.1870
- (89) ebda. (Nr. 79 b)
- (90) ebda. (Nr. 79 a), Brief v. 24.9.1870
- (91) ebda. (Nr. 85)
- (92) Schulze, U., a. a. O. S. 47/48
- (93) ders. S. 48



Zum Autor

Hans-Jürgen Moltrecht

Jahrgang 1934

Dipl.-Ethnologe und Museologe

Museumsdirektor des Kreismuseums Delitzsch, Schloss, 1956 bis 1970,
Wiss. Assistent am Bereich Volkskunde u. Völkerkunde/Sektion Geschichte der Humboldt-Universität zu Berlin und Stellv. Direktor d. Museums f. Volkskunde d. Staatl. Museen zu Berlin, 1970 bis 1976,
Leiter des Agrargeschichtlichen Museums, AGRA-Leipzig, der Akademie der Landwirtschaftswissenschaften d. DDR, 1976 bis 1979,
Direktor d. Kreismuseums Wurzen, 1979 bis 1992.

Gestaltung von Ausstellungen zur Kulturgeschichte, Volkskunde und Memorialgeschichte (Joachim Ringelnatz), Veröffentlichungen zur Kultur-, Regional- und Memorialgeschichte (H. Schulze-Delitzsch, 1958)

In dieser Schriftenreihe sind bisher erschienen:

- Heft 1** **Prof. Dr. Rolf Steding:**
Der Vorsprung der GmbH vor der eG –
ein später Sieg Oechelhäusers über Schulze-Delitzsch?
Delitzsch 1999
- Heft 2** **Günter Wagner:**
Hermann Schulze-Delitzsch.
Leben und Wirken in seiner Geburtsstadt –
Ein Rückblick anlässlich des 150. Gründungsjahres des
Delitzscher Vorschussvereins
Delitzsch 2000
- Heft 3** **Dr. Walter Koch:**
Und sie konnten nicht zueinander kommen.
Das Verhältnis zwischen Hermann Schulze-Delitzsch und
Friedrich Wilhelm Raiffeisen
Delitzsch 2000
- Heft 4** **Prof. Dr. Johann Brazda, Dr. Michael Thöndl:**
Spuren von Hermann Schulze-Delitzsch in Österreich
Delitzsch 2001
- Heft 5** **Prof. Dr. Jürgen Zerche:**
Die sozialpolitischen Ansätze im Leben und Werk von
Hermann Schulze-Delitzsch - Darstellung und kritische
Würdigung -
Delitzsch 2001
- Heft 6** **Christel Moltrecht:**
Ein Jahrhundert Traditionspflege für Hermann
Schulze-Delitzsch - Die Gedenkstätte Kreuzgasse 10 -
Delitzsch 2002
- Heft 7** **Hendrick Schade:**
10 Jahre Genossenschaftsverband Sachsen
(Raiffeisen/Schulze-Delitzsch) e.V.
- Versuch einer Bestandsaufnahme –
Delitzsch 2003
- Heft 8** **Prof. Dr. Rolf Steding:**
Eine Reform des Genossenschaftsgesetzes - mit und ohne
Schulze-Delitzsch
Delitzsch 2004

Förderverein H. Schulze-Delitzsch
z. Hd. Herrn Dr. Wolfgang Allert
c/o Mitteldeutscher Genossenschaftsverband
Helbersdorfer Straße 44 - 48

09120 Chemnitz

Mitgliedschaft „Förderverein Hermann Schulze-Delitzsch und Gedenkstätte des deutschen
Genossenschaftswesens e.V.“

AUFNAHMEANTRAG / EINZUGSERMÄCHTIGUNG

[] Wir/ich wollen/will Mitglied des Fördervereins Hermann Schulze-Delitzsch werden.
Mitglied als [] natürliche Person (25 € Jahresbeitrag) bzw. als
[] juristische Person (50 € Jahresbeitrag).

[] Hiermit ermächtige(n) ich (wir) den „Förderverein Hermann Schulze-Delitzsch
und Gedenkstätte des deutschen Genossenschaftswesens e.V.“, meinen (unseren) Mitglieds-
beitrag für das jeweils laufende Jahr gemäß Beitragsordnung von meinem (unserem) Konto
einzuziehen.

[] Ich (wir) möchte(n) zusätzlich zum Mitgliedsbeitrag jährlich die Arbeit des Förder-
vereins mit einer Spende in Höhe von € unterstützen. Ich (wir) bin (sind) einverstan-
den damit, dass diese Summe ebenfalls durch den Förderverein jährlich - bis auf Widerruf
- eingezogen wird.

Name, Vorname:

Genossenschaft/Einrichtung:

Adresse:

Bankleitzahl:

Kontonummer:

Bank:

Ort, Datum:

Unterschrift(en):

**Schriftenreihe.
Förderverein Hermann Schulze-Delitzsch und
Gedänkstätte des deutschen Genossenschaftswesens e.V.
Heft 9**

ISSN 1615-181X

Herausgeber:
Vorstand und Kuratorium des
Fördervereins Hermann Schulze- Delitzsch und
Gedenkstätte des deutschen Genossenschaftswesens e.V.
Kreuzgasse 10, 04509 Delitzsch